ERLEBT

WIE GOTT
MENSCHEN IN BRASILIEN
BEGEGNET

LIEBE LESERINNEN UND LESER

diese Zeilen schreibe ich wenige Tage vor dem Pfingstfest. Damals, am ersten Pfingsten in Jerusalem, von dem uns in der Apostelgeschichte erzählt wird, hat etwas begonnen, was bis heute noch nicht zu Ende ist. Das Evangelium vom gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus hat seinen Lauf durch die Welt begonnen. In Jerusalem entstand die erste christliche Gemeinde, und innerhalb weniger Jahrzehnte gab es in der ganzen damals bekannten Welt Menschen, die Jesus als Erlöser, Helfer und ewigen Retter bezeugten. Damals begann eine Kettenreaktion, die auch heute immer noch weitergeht.

Davon wird in diesem Heft beispielhaft berichtet. Denn vor über 80 Jahren ist durch einen Missionar, der von der Gnadauer Gemeinschaftsbewegung in Deutschland in den Süden Brasiliens ausgesandt wurde, der Impuls für eine missionarische und diakonische Arbeit gegeben worden. Aus einem kleinen Anfang ist eine beachtliche Bewegung geworden. Heute sind in der »Missão Evangélica União Cristã« (MEUC) und ihren Arbeitszweigen (Gemeinden, Reha-Zentren, Hochschule) über 200 Personen hauptamtlich tätig – als Missionare, als Therapeuten, als theologische Dozenten ... Dazu gehören natürlich noch Hunderte, Tausende von Ehrenamtlichen, die engagiert und mit ganzem Herzen in der Bewegung tätig sind und sie auch finanziell tragen.

Bewusst wird in den folgenden Beiträgen nicht so sehr von großen Projekten oder besonderen Vorhaben berichtet. Von ihnen könnte ebenfalls erzählt werden, denn sie gehören in der Arbeit solch einer Bewegung auch dazu. Aber bewusst geht es hier mehr um im besten Sinn persönliche Geschichten! Brasilianische Christen erzählen davon, wie sie die verändernde, stärkende, tröstende Kraft des Evangeliums erlebt haben. Sie verschweigen dabei nicht Probleme, Leid, Schuld, Krankheit, aber vor allem leuchtet auf, dass das Evangelium von Jesus Christus alles in ein neues Licht stellt.

All das hat mit Pfingsten zu tun, denn in der Kraft des Heiligen Geistes erweist das Evangelium von Jesus Christus auch heute seine Kraft, verändert Menschen, führt aus Schuld und bösen Verstrickungen heraus, gibt Kraft auf dunklen Wegen, lässt Menschen aufatmen und gibt ihnen Kraft zum Dienst am Nächsten.
Die persönlichen Töne aus Brasilien wollen uns erreichen, anstecken und neu auf die Kraft des Evangeliums hinweisen. Es gilt in Brasilien wie in unserem Land.

Für die Leitung der Gnadauer Brasilien-Mission grüße ich Sie,

Ihr Theo Schneider

GBM
Gnadauer
Brasilien-Mission e.V.

INHALT

4 **»Jesus kann Menschenherzen wenden«**
Wie Ivoney Koerich Missionar wurde

6 **»Hilfe, mein Sohn nimmt Drogen«**
Wie eine Mutter um ihr Adoptivkind kämpft

8 **»Gott hat mich wieder aufgebaut«**
Als Marlon seinem Leben ein Ende bereiten wollte, griff Gott ein

10 **»Mein Bein ist weg – und jetzt?«**
Ein Unfall verändert Giselas Leben

12 **Denis und Clarice lernen Jesus kennen**
Eine neue Perspektive für ein traumatisiertes Geschwisterpaar

14 **Mitten im Leid – und doch geborgen**
Predigt über Psalm 13

16 **Einer, dem das Herz aufging**
Die Bewegende Lebensgeschichte eines ehemaligen SS-Soldaten

18 **Der Mensch denkt, Gott lenkt**
Lodemar Schlempers Weg in den vollzeitlichen Dienst

20 **Gott heilt!**
Marias Zuversicht in schwieriger Lage

21 **»Ich habe ein wundervolles Jahr«**
Wie Krankheitsnöte Camila zum Glauben führen

22 **Vergebung und Neuanfang**
Wie Marcus seine Vergangenheit überwindet

24 **Vom Junkie zum Bibelleser**
Julian überwindet seine Drogensucht

25 **Die Gnade Gottes genügt**
Eine Krankheitsgeschichte

26 **Unter seinen Flügeln geborgen**
Der offene Brief einer Witwe und wie es weiter ging.

28 **Die Vergangenheit zählt nicht**
Jacksons »Lebens-Wandel«

30 **Ein großer Wunsch wird wahr**
Eine Bibelschulausbildung für Yasmim

31 **Gott versteht etwas von Lastwagen!**
Wolframs »Talfahrt«

ARBEIT MIT KINDERN

BOM AMIGO ist unsere Kindertagesstätte in Blumenau. 180 Kinder werden betreut. MEAME in Ijui und ECOS in Joinville sind unsere Kinderheime, in denen Straßenkinder aufgenommen werden.

THEOLOGISCHE FAKULTÄT

In Mato Preto können 120 Studierende zum Missionar, Prediger, Pfarrer oder Lehrer ausgebildet werden.

ARBEIT MIT SUCHTKRANKEN

Die Suchtkrankenarbeit CERENE enstand in Blumenau, Lapa, São Bento do Sul, Palhoça, Ituporanga, Joinville und Curitiba. Abhängigen Menschen soll geholfen werden. Dies geschieht mit Hilfe geistlicher, medizinischer, psychologischer und sozialer Fachleute.

Die Gnadauer Brasilien-Mission

Wir schreiben das Jahr 1927. Auf einem Schiff nach Südamerika befindet sich ein junger Mann. Er heißt Alfred Pfeiffer. Vor wenigen Monaten schloss er seine Ausbildung am Johanneum in Wuppertal ab. Er ist Evangelist und auf dem Weg ins Ungewisse: nach Südbrasilien. Wie kommt ein Mann aus Iserlohn auf die Idee, nach Brasilien auszureisen? Es war der dringende Wunsch deutscher Auswanderer in Brasilien, in diesem Land den Menschen von Jesus Christus zu erzählen. Große Arbeitslosigkeit, Alkoholsucht und Gewalt hatte sich unter den Auswanderern breit gemacht. Dazu kam, dass nach dem Ersten Weltkrieg jedem klar geworden war: Es wird keine deutsche Kolonie in Brasilien geben. Wir müssen Brasilianer werden. Auch dies löste lähmende Unsicherheit aus.

Alfred Pfeiffer begann mit der Gemeinschaftsarbeit nach Gnadauer Vorbild. In Gnadau organisiert sich die deutsche Gemeinschaftsbewegung. Neben den Kinderstunden, Haus- und Bibelkreisen entwickelte sich im Laufe der fast 90 Jahre eine große Bewegung innerhalb der evangelischen Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (IECLB). Missionare wurden zuerst aus Deutschland »importiert«. Seit den 60er-Jahren aber übernahmen immer mehr die geborenen Brasilianer diese Arbeit. Zu den 28 Bezirken im Süden Brasiliens kamen diakonische Aufgaben hinzu. Im alltäglichen Leben begegnete man der Not der brasilianischen Bevölkerung. Drogensucht und Straßenkinder waren die beiden Hauptprobleme. Die Gemeinschaftsarbeit vor Ort griff dies auf. Kinderheime, Kindertagesstätten, Schülerhorte und Rehazentren wurden gegründet. Oft aus kleinsten Anfängen wuchsen die Einrichtungen so, dass sie oft größer wurden als ihre »Mutter«, die Gemeinschaft vor Ort.

Heute hat die MEUC – so heißt die Gnadauer Brasilien-Mission (GBM) in Brasilien – über 200 Angestellte. Nur ein Missionar ist geborener Deutscher. Alle anderen sind von der eigenen Theologischen Fakultät ausgebildet worden. Auch sie steht für den engen Kontakt zur Evangelischen Kirche: An ihr werden jedes Jahr auch große Teile der zukünftigen Pfarrer ausgebildet.
Zur deutschen Gemeinschaftsbewegung gibt es sehr gute Beziehungen. Dafür steht auch die Gnadauer Brasilien-Mission als Verbindung zwischen den Kontinenten.
Die Tochter ist selbständig, erwachsen geworden. Wirtschaftlich (nur noch 5 Prozent der benötigten Gelder kommen aus Deutschland), rechtlich (nur der Missionsinspektor hat kraft Amtes einen Sitz im Vorstand der MEUC) und personell steht sie auf eigenen Beinen.
Die Geschäftsstelle in Deutschland ist in Schwieberdingen. Organisiert ist die GBM als eingetragener Verein mit 39 Mitgliedern aus ganz Deutschland.

So wurde aus dem kleinen Anfang unter Alfred Pfeiffer innerhalb weniger Jahrzehnte eine beeindruckende Arbeit des Pietismus: Zurüstung – Mission – Diakonie; dies sind die drei Standbeine dieser kleinen, aber lebendigen Arbeit.

Gottfried Holland, Geschäftsführer der Gnadauer Brasilien-Mission

Jesus kann Menschenherzen wenden

Ivoney Körich ist Missionar in unserem Bezirk Vacaria. Zuvor war er Missionar in Blumenau. Er beschreibt, wie Jesus in sein Leben eingegriffen hat und wie er Missionar wurde.

Mein Name ist Ivoney Körich. 1967 bin ich in einer kleinen Stadt in Südbrasilien geboren. Ich wuchs mit drei Geschwistern auf. Mein Vater ist Orthopädietechniker. Vater hat tüchtig gearbeitet. Oft übernahm er die Arbeit eines Zahnarztes. Uns ging es gut.
In der kleinen Stadt wohnte ein Großgrundbesitzer, dessen Sohn Zahnmedizin studierte. Der Mann sagte zu meinem Vater: »Wenn mein Sohn mit seinem Studium fertig ist, dann kannst du von hier wegziehen, denn dann hast du keine Arbeit mehr!«

Der steile Weg nach unten oder: Eine Gewalttat und ihre Folgen

Zuerst hat mein Vater dies geschluckt. Dann kam der Tag, an dem die beiden sich in der Bar trafen. An Alkohol fehlte es nicht und der Großgrundbesitzer wollte meinen Vater mit Gewalt fortjagen. Da ging mein Vater nach Hause, holte seine Waffe und erschoss ihn.
Mein Vater kam ins Gefängnis und wir mussten Wohnung und Heimat verlassen. Das Gefängnis war in der Hauptstadt von Santa Catarina und so zogen wir in den Großraum Florianópolis.
Meine Mutter musste für den Unterhalt der Familie sorgen. Sie putzte Häuser und tat alles, um die Familie zusammenzuhalten. Wenn wir konnten, besuchten wir unseren Vater im Gefängnis. Als Kinder haben wir sehr unter dieser Situation gelitten. Man machte um uns einen Bogen.
Meine Geschwister und ich sind auf der Straße großgeworden. Mit elf Jahren hatte ich meinen ersten Kontakt mit Drogen. Zuerst Marihuana, dann harte Drogen. Das brachte mit sich, dass ich, um die Drogen kaufen zu können, zu stehlen begann.
Auch bei Überfällen war ich dabei. Regelmäßig landete ich in Bordellen. Ich versuchte zweimal, mir das Leben zu nehmen. 14 Jahre meines Lebens verbrachte ich so. Es war ein unendliches Leid für mich und meine

Familie. Trotzdem suchte meine Familie immer wieder Wege, mir zu helfen. Sie wollte, dass ich aus diesem Teufelskreis herauskam.
Man brachte mich in eine Psychiatrie. Hier wurde ich mit Tabletten ruhig gestellt. Als ich entlassen wurde, begann das alte Leben wieder. Inzwischen war mein Vater aus dem Gefängnis gekommen. Nun versuchte er, mir zu helfen. Anstatt mich zu bessern, wurde ich immer schlimmer. LSD kam nun dazu. Ich begann aus Nase und Mund zu bluten.

Vom Hilfebedürftigen zum Helfer

Eines Morgens, als ich in den Spiegel schaute und mich betrachtete, kam mir in den Sinn: Bin ich dafür geboren? Ich ging von zu Hause weg in ein Hotel, hatte aber kein Geld. Nach 28 Tagen wurde ich rausgeworfen. Mein Bruder zahlte die Rechnung. Mit Angst ging ich nach Hause. Wider Erwarten sagte mein Vater: »Ivoney, wir haben dich gerne! Du bist unser Kind! Du darfst nach Hause kommen, aber unter einer Bedingung: Vorher machst du eine Therapie in Blumenau in einem Rehazentrum!« Der Pfarrer unserer Gemeinde besuchte mich, erklärte mir alles und ich nahm die Einladung an. Der 19. September 1991 war der Tag meiner Einlieferung.
Die CERENE war die einzige Drogenrehaklinik in unserem Staat, die einen Namen hatte, aber sie war sehr einfach. Eine Autogarage, ein alter, umgebauter Kuhstall, ein Bretterhaus, in dem der Mitarbeiter wohnte, das war alles. Ich sagte zu meinem Bruder: »Wollt ihr mich von der Welt isolieren?« Meine Eltern waren Christen, aber ich? Ich hatte selten eine Bibel in der Hand gehabt. Christliche Lieder – sie waren mir fremd. Jeden Tag Gottes Wort zu hören war eine völlig andere Welt, die ich hier kennenlernte. Bald habe ich zu rauchen aufgehört. Ganz in der Nähe des Reha-Zentrums war ein Tanzsaal. Dort war eine Evangelisation. Der Evangelist leuchtete in mein Leben. Gottes Wort traf mich. Ich merkte ganz deutlich, dass ich diesen Jesus als meinen Erretter annehmen sollte. Ich fasste Mut, suchte ein Gespräch. Es kam zur Lebensbeichte. Allen Schmutz und mein verpfuschtes Leben brachten wir unters Kreuz und mir wurde Vergebung gewiss.
Bald wurde mir geraten, doch ein Jahr Bibelschule in São Bento do Sul zu machen. Vorher kehrte ich in meine Heimat zurück. Wo ich konnte und wo ich es wusste, brachte ich mein Leben in Ordnung. Es waren keine leichten Gänge, aber ich wurde froh dabei.
Nun war der Weg zur Bibelschule frei. Hier lernte ich meine Frau Christiane kennen. Das Jahr ging zu Ende. Ein Missionar in Pomerode gab mir eine Wohngelegenheit und so war ich unter guter Aufsicht. Wir heirateten. Ich musste noch allerhand lernen. Mit Geld umzugehen war ein Problem, aber auch hier halfen mir Brüder, mit meinem Geld hauszuhalten.
Unser Pfarrer lud mich ein, mitzuarbeiten. Mein Vater gab mir Arbeit in seinem Labor. Gott schenkte uns zwei Buben, die uns große Freude ins Haus brachten.
Im November 2004 kam eine Einladung: »Wir brauchen einen Mitarbeiter in der CERENE (Drogenrehaklinik) in Blumenau, der den Ehemaligen nachgeht und die Selbsthilfegruppe aufbaut und betreut.« Das Projekt bekam den Namen »Zweite Meile«, weil wir auch die zweite Wegstrecke mit den Abhängigen nach der Therapie gehen wollen.
Wir arbeiteten sehr gerne in dieser Aufgabe. Wer so viel Liebe und Gnade erlebt hat, gibt sie auch gerne weiter. Wenn sogar für mich noch Hoffnung da gewesen war, dann gibt es in der Tat keine hoffnungslosen Fälle. Gott kann!

ALLEN SCHMUTZ UND MEIN VERPFUSCHTES LEBEN BRACHTE ICH UNTERS KREUZ UND MIR WURDE VERGEBUNG GEWISS

Vor einem Jahr hat mich Gott in die Mission als hauptamtlicher Mitarbeiter berufen. Ich darf Zeugnis von der Gnade Gottes in meinem Leben geben und Menschen einladen, ihr Leben ganz dem Herrn Jesus anzuvertrauen. Auch in der Stadt Vacaria, in der wir jetzt wohnen, haben wir schon eine große Selbsthilfegruppe. Wir dürfen hier erleben, wie unser Gott Menschen verändert. ◆

Ivoney Koerich und seine Frau Christiane

Hilfe, mein Sohn nimmt Drogen!

VON GLACI POLATO HOFFMANN

Mein Name ist Glaci. Ich bin verheiratet und wir haben zwei Töchter, die 19 und 13 Jahre alt sind. 2005 besuchten wir als Familie meine Schwägerin Christina, die in einer Kindertagesstätte arbeitete. Dort lernten wir Amadeu Cardoso kennen. Er lebte auf der Straße und verbrachte einen Teil des Tages in dieser Kindertagesstätte. Weil er in der Schule lange fehlte, wurde der Mutter das Sorgerecht entzogen und er kam in ein Kinderheim mit dem Ziel, dass ihn eine Familie adoptieren würde.

Meine Schwägerin wurde gebeten, sich doch um diesen Jungen zu kümmern. Zur gleichen Zeit wurde sie nach Lapa versetzt, wo unsere Familie lebt. Im Dezember 2005 war sie in den Ferien bei uns zuhause. Da sie aber tagsüber arbeitete, hat Amadeu die meiste Zeit bei uns verbracht. Es schien so, dass er sich mit uns viel stärker identifizieren würde als mit ihr. Er wollte zu uns nach Hause. Mit der Zeit begriff sie immer mehr, dass die Beziehung der beiden für eine Erziehung nicht befriedigend sein würde. Und so beschloss sie, ihn wieder in das Kinderheim zurückzubringen. Sein Fehlen bedrückte uns sehr und ließ uns keine Ruhe. Wir dachten immer wieder über die Zukunft dieses Jungen nach, wenn ihn keiner adoptieren würde.

In dieser Zeit unterhielten wir Eltern uns sehr viel mit unseren beiden Töchtern und entschlossen uns schließlich, ihn aufzunehmen. Wir besprachen uns mit meiner Schwägerin und so kehrte er dann zu uns zurück. Nach sechs Monaten war die Adoption perfekt und sein Name ist seitdem

Wer außer Jesus Christus kann Hoffnung geben? Die Bilder zeigen drogenabhängige Kinder aus der CERENE und Freiwillige aus Deutschland.

Amadeu Hoffmann. Bei uns zuhause lernte er schnell neue Freunde kennen. Aber er war ein sehr rebellischer Junge und verhielt sich manchmal aggressiv. Nach einiger Zeit bemerkten wir, dass immer mal wieder Geld fehlte. Wenn wir ihn daraufhin ansprachen, erfand er irgendwelche Geschichten. Irgendwann gab er zu, dass er das Geld genommen hatte, aber er sagte nie den Grund. Eines Tages erzählte er, dass er Kokain nehme. Für uns war dies ein sehr großer Schock, denn wir leben auf dem Land. Wir konnten uns nicht vorstellen, dass es so etwas bei uns in unserer Umgebung gibt. Wir waren damals sehr frustriert, weil wir ihn vor einem Ort, wo die Zukunft die Straße und Drogen sind, bewahren wollten.

So suchten wir CERENE auf. Anfangs ging er zweimal in der Woche dort hin. Zusätzlich besuchten wir auch die Selbsthilfegruppe der CERENE im Ort und die Familientherapie einmal im Monat bei CERENE. In den Schulferien im Januar 2008 wohnte er für zwei Monate in CERENE. Es war sowohl für ihn als auch für uns sehr schwer, aber Gott sei Dank hat er es geschafft und hat sich durch die Hilfe der CERENE schon sehr verändert und nimmt uns als Familie jetzt viel mehr an. Heute ist er 12 Jahre alt, geht regelmäßig zur Schule und nimmt auch weiterhin an den Aktivitäten von CERENE teil. Dort hat er sehr viele Freunde und auch wir als Familie haben einen sehr guten Kontakt zu CERENE. Dies ist für uns ein sehr großer Segen Gottes. ◆

»WIR KONNTEN UNS NICHT VORSTELLEN, DASS ES SO ETWAS BEI UNS GIBT«

»Gott hat mich wieder aufgebaut«

Mein Name ist Marlon Rene Ferreira da Silva und ich bin 34 Jahre alt. Ich wurde in Curitiba geboren. Meine Kindheit vergleiche ich oft mit einem Militärregime. Mein Bruder und ich mussten unserem Vater sehr gehorchen. Wenn wir dies nicht taten, schlug er uns. Oft wurden wir in der Schule auf unsere Verletzungen angesprochen. Meine Mutter war eine Mutter, wie man sich eine wünscht. Sie liebte uns sehr!

Mit 16 Jahren war ich im letzten Jahr der Polizeischule. Ich hatte genug von den vielen Regeln in meinem Leben und lief von zuhause weg. Ich lernte eine völlig andere Welt kennen: die Welt der Drogen, Prostitution, Gewalt und Korruption. Den Kontakt zu meiner Familie brach ich ab und lebte fortan auf der Straße. Selbst meine Ausbildung schmiss ich hin, obwohl sie nur noch ein Jahr gedauert hätte. Ich fing an, Marihuana zu rauchen und Drogen zu verkaufen. Außerdem brach ich in die Häuser reicher Leute ein und raubte sie aus. Ich war stolz, ein Krimineller zu sein, denn ich wollte mich vor allem an meinem Vater rächen. Ich weiß heute, dass alles, was er mir beibringen wollte, eigentlich richtig war. Das Problem war nur, dass er mich mit Gewalt erzog. Mit 20 Jahren lernte ich die Droge Crack kennen, die meinen Charakter völlig veränderte. Ich verlor dadurch jeglichen Stolz. Ich nahm jeden Job an, der mir angeboten wurde: Ich bewachte Autos in Parkhäusern, beobachtete die Polizei und warnte Drogendealer, gab Aufträge an Drogendealer weiter (wir nennen solche Typen in Brasilien »Maulesel« oder »Pferde«) und ich bettelte sogar. Ich brauchte Geld, um meine Drogensucht zu finanzieren. Dabei war es mir völlig egal geworden, wie verpönt der Job war. Hatte ich wieder genug Geld für »ein paar Steinchen« Crack, war die Welt in Ordnung.

Drogen können Vorteile bieten: Diejenigen, die sie verkaufen und damit handeln, verdienen enorm viel Geld und denen, die sie konsumieren, helfen sie für einen kurzen Augenblick, alles zu vergessen und in eine andere Welt einzutauchen. Aber sie zerstören den Menschen und bringen viel Leid mit sich. Und zwar nicht nur

Als Marlon (rechts im Bild) seinem Leben ein Ende bereiten wollte, griff Gott ein ...

für die, die sie konsumieren und irgendwann wieder aus der anderen Welt aufwachen, sondern auch für ihre gesamte Familie und Angehörigen. Denn sie müssen mit ansehen, wie ihre geliebten Familienmitglieder unter ihrer Sucht leiden und manchmal sogar daran sterben. Heute glaube ich, dass alles in meinem Leben seinen Sinn hatte – dank Gottes Eingreifen! Doch erst nach einiger Zeit erkannte ich, dass mich die Drogen zerstören, und ich wollte davon wegkommen. Dreizehn Mal ließ ich mich in Krankenhäuser, psychiatrische Anstalten, Privatkliniken und therapeutische Gemeinschaften (unter anderem bei CERENE in Lapa) einliefern. Aber keine der Therapien hatte einen langfristigen Erfolg. Ich scheiterte oft schon nach kurzer Zeit und wurde rückfällig.

Gott »auf die Probe gestellt«

Es war in einem alten verlassenen Haus, in das ich mich eines Tages zurückgezogen hatte, um ungestört Crack zu rauchen. Zehn lange Tage verbrachte ich so, von einem Kick zum nächsten, ohne Essen und Trinken. Ich lag auf einer dreckigen Matratze und war mit einer stinkenden Decke halb zugedeckt. An diesem Punkt wollte ich meinem Leben ein Ende setzen, denn ich konnte keinen Sinn mehr darin sehen. Doch in diesem Zustand fing ich an, zu Gott zu beten, denn ganz hatte ich die Hoffnung nicht aufgegeben. Ich forderte ihn heraus: Wenn er dafür sorgen würde, dass am nächsten Morgen mein Tag völlig anders beginnen sollte als die letzten, dann würde ich ihm den Rest meines Lebens dienen. Aber wäre der nächste Tag genau gleich, dann würde ich die gesamte Menge an Crack, die ich bei mir hatte, in einem Zug rauchen, bis ich sterben würde. So stellte ich Gott auf die Probe und er zeigte seine Gnade in einer Art und Weise, wie ich es nie erwartet hätte.
Im Morgengrauen des nächsten Tages wurde ich von Kindern geweckt. Sie rannten in das Haus, in dem ich mich versteckte und sagten zu mir, ich solle mich besser verstecken und auf keinen Fall das Haus verlassen. Ich fragte sie, ob es wegen der Polizei sei, worauf sie jedoch antworteten: »Nein, es ist deine Mutter!«, denn sie dachten, ich würde versteckt bleiben wollen. Sie hatten ja keine Ahnung, welche Gedanken ich am Abend vorher hatte und dass ich gar nicht in diesem Zustand bleiben wollte. In diesem Moment, als die Kinder meine Mutter erwähnten, erinnerte ich mich wieder an meine Forderung Gott gegenüber und mir wurde bewusst, dass Gott mein Gebet erhört hatte, denn der Morgen war komplett anders. Er schickte mir einen Engel in Menschengestalt, meine Mutter, um mich vor dem Selbstmord zu bewahren. Sie konnte nicht wissen, dass ich in diesem Haus war. Später erfuhr ich, dass sie mich schon mehrere Tage lang gesucht hatte, aber genau an diesem Morgen hat sie mich gefunden. Man kann von Zufall sprechen, aber für mich war dies ein klarer Beweis, dass Gott mit meinem Leben noch etwas geplant hatte. Als sie mich sah, so mager, mit zerzausten Haaren, unrasiert und völlig dreckig, fing sie an, hemmungslos zu weinen. Ich wusste nicht, ob es vor Freude war, dass ich noch am Leben bin oder vor Traurigkeit, dass ich aussehe wie ein lebendes Skelett. Aber ich stand auf, umarmte sie und sagte: »Hör auf zu weinen, meine Mama. Heute hat Gott dich benutzt, um mich zu retten und von hier wegzuholen, denn dadurch fing mein Tag völlig anders an und darum hatte ich ihn gebeten.« Nach diesem Erlebnis wurde meine Motivation unerschöpflich, mit meinem Leben diesem Gott zu dienen, der mich so sehr liebt und mein herausforderndes Gebet erhört hatte!

Heute bin ich ein glücklich lebender Mensch. Ich habe eine theologische Ausbildung abgeschlossen und arbeite als ehrenamtlicher Mitarbeiter in einer therapeutischen Gemeinschaft für Drogenabhängige. Mein großer Wunsch ist es, in meiner Stadt eine neue Gemeinde und ein Rehabilitationszentrum für Drogenabhängige zu gründen. Und wenn Gott es ermöglicht, werde ich eines Tages nach Deutschland reisen, um meine Freunde Benjamin, Sebastian und Simon (ehemalige Freiwillige der GBM) zu besuchen. Sie sind Kinder Gottes, die mir vor allem während meiner Zeit bei CERENE geholfen haben. Um denen Hoffnung zu bringen, die keine mehr haben, dafür möchte ich nun leben. Denn Gott hat mich mit 28 Jahren wiedergeboren und in fünf Jahren wieder aufgebaut, so dass ich unter normalen Umständen und so Gott will, weitere 50 Jahre weiterleben darf. Preist den Herrn! ◆

»Crack« ist eine Kokain-Zubereitung mit extrem starker und schneller Wirkung.
Sie gilt als Droge mit dem größten psychischen Suchtpotenzial.
Crack-Konsumenten verändern ihren Charakter und reagieren oft aggressiv auf ihre Umgebung. So kommt zu den körperlichen und geistigen Schäden oft eine soziale Vereinsamung.

Mein Bein ist weg – und jetzt?

Auch wer Jesus nachfolgt, wird große Probleme bekommen können. Besonders schlimm traf es ein junges Paar. Beide waren vor Kurzem zum Glauben gekommen, als ein Unfall ihre Lebensplanung umwarf.

EIN MISSIONAR ERZÄHLT

Gisela Bittencourt fuhr als Beifahrerin auf dem Motorrad ihres Verlobten Erich Pacheco am 8. April von Blumenau nach Mato Preto (etwa 130 Kilometer), um dort am Familienkongress teilzunehmen. Seit etwa 18 Monaten hatten sie sich zu unserer Gemeinde einladen lassen. Sie kamen, hörten zu, nahmen regelmäßig an den Gottesdiensten und an einem Bibelstundenkreis teil. Sehr bald merkten sie, dass sie Jesus als ihren Herrn und Heiland brauchten. Die Entscheidung für Jesus fiel nach kurzer Zeit. In der Gemeinde fanden sie Freunde. Die Freude an dem Wort und an der Gemeinschaft wuchs. Inzwischen fühlten sie sich so richtig zu Hause. Das Angebot der Familienfreizeit haben sie mit großer Freude angenommen. Gespannt warteten sie auf den Beginn.

An diesem Freitag fuhren beide mit einem anderen Paar los. Beide Motorräder fuhren langsam. Schon lange hatten sie gelernt vorsichtig mit diesem Verkehrsmittel umzugehen. Es war ein schöner Tag. Doch dann traf das Unerwartete ein. Etwa 40 Kilometer vor dem Ziel kam ihnen ein Wagen entgegen. Eigentlich ganz normal. Doch plötzlich, wenige Meter vor ihnen, lenkte der betrunkene Fahrer auf die Gegenfahrbahn und traf voll das Motorrad, auf dem Gisela mit ihrem Verlobten saß. Es gab einen harten Knall. Das mitfahrende Paar kam knapp mit dem Leben davon.

Gisela und Erich lagen auf der Straße. Es gab ein großes Entsetzen. Beide konnten nicht aufstehen. Gisela jammerte und sprach: »Ich fühle mein Bein nicht mehr!« Sie ahnte aber nicht, was tatsächlich passiert war. Der Rettungswagen kam und beide wurden ins Krankenhaus gebracht.
Dort erfuhr sie, dass ihr linkes Bein abgetrennt worden war. Es blieb nur noch ein Stück des Oberschenkels oberhalb des Knies. Sie wurde sofort operiert, während ihr Verlobter in ein anderes Zimmer im Krankenhaus gelegt wurde. Seine Verletzungen waren nicht so schlimm. Morgens konnte er entlassen werden.

»Ich will bei diesem Jesus bleiben«

Ich war in Mato Preto beim Kongress. Kurz nach Beginn des Vortrags wurde ich ans Telefon gerufen und über das Geschehen informiert. Sofort fuhr ich zum Krankenhaus nach Jaraguá do Sul, in das beide eingeliefert worden waren. Als ich dort ankam, waren die Familienangehörigen und andere Freunde schon dort. Alle waren tief schockiert. Wir versammelten alle, und ich lud sie zu einem Gebet ein. Das hat ihnen sichtlich wohlgetan und sie waren sehr dankbar dafür. Als Gisela aus dem OP kam und auf der Intensivstation lag, wurde mir erlaubt, mit ihr zu sprechen. Ich ging mit Missionar Nelson Steinke hinein. Sie lag dort und weinte. Sie wusste nicht, wie es ihrem Verlobten ging. Dann sagte sie: »Mein Bein ist weg. Was wird jetzt?« Wortlos standen wir vor ihrem Bett und ich konnte die Tränen nicht unterdrücken. Oft ist es gut in diesen Augenblicken zu schweigen. Mir aber kam das Wort Jesu in den Sinn: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Die portugiesische Übersetzung drückt es noch besser aus: In der Welt habt ihr Trübsale. Ich sagte ihr: »Gisela, wie oft gebraucht man dieses Wort, um andere zu trösten. Man ahnt aber nicht, dass die Trübsal uns so nahe sein kann. Aber dasselbe Wort gibt uns auch eine Verheißung: Seid getrost, ich habe die Welt überwunden!«
Ich erklärte: »Weißt du, Jesus sagt, dass Trübsale zu diesem Leben gehören. Sie geschehen immer wieder, auch im Leben der Kinder Gottes. Deswegen sagt Jesus: Seid getrost ich bin da. Weil es im Leben so viele Trübsale aller Art gibt, deshalb bin ich gekommen. Sei gewiss, ich bin da. Ich verlass dich nicht.« – Das war ihr ein Trost. Sie sagte: »Bitte verlasst uns nicht. Bitte betet für uns. Ich will bei diesem Jesus bleiben!« Dann beteten wir mit ihr und gingen. Es folgten vier Wochen Krankenhausaufenthalt, eine neue Operation, um noch ein Stück des entzündeten Beines zu entfernen.
Es ging durch große Tiefen. Trotz allem entwickelte sich die junge Frau zu unser aller Erstaunen zu einer strahlenden Zeugin Jesu. Wie sehnte sie sich wieder im Gottesdienst zu sein! Welch ein Verlangen nach Gemeinschaft! Am 7. Mai war es dann soweit, dass sie mit ihrem Verlobten wieder zum Gottesdienst kommen konnte.
Mit welcher Freude saßen sie da. Die Gemeinde nahm sie auf. Wir beteten und lobten Gott. War es nicht ein Wunder, dass die beiden da waren? Umso fester klammerten sie sich an Jesus, und wir freuen uns an diesem lebendigen Zeugnis. Gisa ist froh und von Herzen dankbar. Ihr Bruder besuchte sie im Krankenhaus und sagte voller Entsetzen: »Welch eine Tragödie!«
Sie antwortete ihm: »Mein Bruder, siehst du nicht, dass ich und mein Verlobter leben dürfen? Ich werde trotz dieses Verlustes ein normales Leben führen können. Bitte danke mit mir!«

JESUS SAGT: WEIL ES IM LEBEN SO VIELE TRÜBSALE GIBT, DESHALB BIN ICH GEKOMMEN.

SEI GEWISS: ICH BIN DA.

Heute sind vier Jahre vergangen. Gisela und Erich sind verheiratet. Sie gehen in Blumenau in die Gemeinde der Gnadauer Brasilien-Mission. Sie haben einen einjährigen Sohn Eduardo. Sie sind glücklich über ihren Sohn. Beide haben wieder Arbeit bekommen. Trotzdem ist nicht alles leicht. Es kommen immer wieder Anfechtungen. Gisela musste in diesen Jahren mehrmals nachoperiert werden. Die Narbe war immer entzündet gewesen. Auch wenn sie eine gute Prothese bekam, hat sie oft Probleme beim Laufen. Sie hat Schmerzen und man sieht es ihr an. Aber sie vertraut auf Jesus Christus. ER, der sie vier Jahre durch dieses Leid hindurchgetragen hat, wird sie auch weiter begleiten. ◆

Denis und Clarice lernen Jesus kennen

Im Kinderheim MEAME in Ijuí kommen regelmäßig neue Kinder an. Oft werden sie von der Polizei gebracht. Die Situationen aus denen die Kinder kommen sind uns unbekannt.
Ein Geschwisterpaar kam zu uns und unsere damalige Freiwillige Johanna Bachmann (damals noch Haizmann) erlebte die ersten Tage und Wochen mit.

Die beiden neuen Kinder sind wirklich hübsch und lieb. Wir wissen nur, dass das Mädchen Clarice Rodrigues heißt, drei Jahre alt ist und der Junge Denis Marcelo Rodrigues heißt und zwei Jahre alt ist. Das sind alle Daten, die wir von den beiden haben. Sie kamen nämlich ohne irgendwelche Dokumente hier an. Jetzt stellt sich nicht nur die Frage welche Impfungen sie schon haben, sondern auch, wann die beiden Geburtstag haben. Wir wissen nicht, wann sie geboren sind, aber wir sind zuversichtlich, dass das Jugendamt uns die Unterlagen noch zukommen lässt.
Beide lieben es, auf dem Arm herumgetragen und umarmt zu werden. Jede Umarmung ist eine große Freude. Wir sollten dies viel öfters tun. Auch wenn sie so lieb sind, gibt es doch auch Eigenheiten, die wir nicht so gerne haben. Die eine ist das Beißen. Denis hat schon Camila und Carlise in den Arm und Johanna in den Hals gebissen. Das ist natürlich nicht gut, vor allem weil Camila es jetzt schon nachmacht.

Außerdem nimmt er alles in die Hand. Eigentlich wäre dies nicht schlimm, aber er liebt eben die gefährlichen Dinge (Messer, Gabel, Feuer, Stock, usw ...). Auch das Spielen muss man ihnen erst beibringen.

Schockierende Erfahrungen

Es gibt viele Dinge, die uns bei den zwei Kleinen schockiert haben. Ich habe hier einige unserer Unterhaltungen aufgeschrieben:
Eines Nachts, als wir den Jungen ins Bett gelegt haben, sagte er: «Ich will ein Messer, will töten. Gib Gift, gib es!«
Als wir mit den beiden zum Frisör gehen wollten, sagte Clarice: »Wenn der Kerl (Denis) sich nicht die Haare schneiden lässt, werde ich den großen Papa rufen. Der wird den Kerl töten.«
Als wir fragten, wer denn der große Papa sei, sagte Clarice: »Der große Papa tötet mit dem Stock, er hat auch meine Mama getötet und jetzt ist sie im Himmel!« In solchen Momenten können wir nicht mehr weiterfragen ...
Die beiden haben sehr viel Angst vor Wasser. Das Baden ist ein Kampf zwischen ihnen und uns. Als der Junge beim Baden wieder einmal schrecklich geschrien hat, sagte das Mädchen: »Tante, ich rufe die Oma, sie schlägt ihn dann mit dem Seil, damit er aufhört zu schreien und vernünftig badet. Dann wird er das lernen.«

Verletzte Kinderseelen

Hier im Haus haben wir Bibeln für Kinder und eines Tages schauten wir mit Clarice eine dieser Bibeln an. Voller Angst sagte sie, dass ich das Buch zumachen solle: »Er will töten, er will töten ... weg, weg ... mach zu, mach zu!« Erst später verstand ich, dass sie den guten Hirten meinte, der einen Stock in der Hand hatte. Sie aber sah in ihm den Mörder ihrer Mutter.
Clarice unterscheidet zwischen dem »großen Papa« und dem »Papa in der Stadt«. Die Mutter lebte mit dem Vater der Kinder in der Stadt. Als sie den »großen Papa« kennenlernte, zog sie mit den Kindern zu ihm. Dieser Mann hat die Mutter der beiden umgebracht und in einen Fluss geworfen ... Nach allem, was wir von den Kindern hören, haben sie alles gesehen.

Heute sind 8 Jahre vergangen. Denis und Clarice sind schon 10 und 11 Jahre alt. Eine erste versuchte Adoption wurde von den zukünftigen Eltern nach wenigen Wochen abgesagt. Die beiden waren schon zu ihren neuen Eltern umgezogen. Sie kamen zurück ins Kinderheim MEAME in Ijuí. Dann wurden sie erneut zur Adoption freigegeben. Ein nettes junges Ehepaar aus dem Süden Brasiliens nahm Clarice und Denis bei sich auf. Wie freuten sich die Mitarbeiter, als sie spürten: Das wird gut werden! Besonders erfreulich war es, dass die neuen Eltern ihre Hoffnung auf Jesus Christus nicht verhehlen. Sie glauben daran, dass Jesus Christus auch seelische Wunden heilen kann.
Die Mitarbeiter der GBM waren für ein paar Monate die Begleiter der Geschwister gewesen. Sie haben vielleicht einen kleinen Grundstein gelegt, dass die beiden Kinder spüren durften: Da gibt es einen, der uns lieb hat! Die Adoptiveltern sind nun für ein paar Jahre die Begleiter. Denis und Clarice haben die Chance auf ein neues Leben erhalten. ◆

»DER GROSSE PAPA TÖTET MIT DEM STOCK, ER HAT AUCH MEINE MAMA GETÖTET. SIE IST JETZT IM HIMMEL«

Johanna Bachmann, ursprünglich aus Freudenstadt, machte 2007 ein Freiwilliges Soziales Jahr in MEAME.

PREDIGT ÜBER PSALM 13

Mitten im Leid – und doch geborgen

Ein Autounfall zerreißt Nilvas Familie: Ihr Ehemann, eine Tochter und ihre Mutter sterben. Schwer verletzt überleben die zweite Tochter, Nilva und ihr Vater. Nilva Brendler ist Missionarin der Gnadauer Brasilien-Mission und fragt natürlich: Ist Gott auch an diesem Tag dagewesen?

Nach unserer Hochzeit 1989 übernahmen wir die Missionsarbeit der MEUC in Ijuí. Ein großer Wunsch meines Mannes war, Deutschland kennenzulernen. »Wir werden einmal nach Deutschland reisen«, so sagte er immer wieder. Er hatte sogar schon einen großen Koffer gekauft für den Fall, dass dieser Tag eintreffen würde. Oft dachte ich: »Was will ich in Deutschland? Ich kenne dort niemanden und kann kein Deutsch«. Nach Deutschland zu reisen stand nicht auf meinem Wunschzettel.

1995 sollten wir die Missionsarbeit in Rio do Sul übernehmen. Beim Umzug erlitten wir einen schweren Autounfall. Mein Mann, unsere älteste Tochter Vanessa und meine Mutter starben bei diesem Unfall.

Ich kann nicht sagen, von wie vielen Geschwistern aus Deutschland ich den Satz hörte: »Wir beten für dich und deine Tochter Fernanda!«. Ich bekam Briefe, Karten, jemand schickte mir Geld, eine Frau schickte mir eine Tafel Schokolade. Leider habe ich ihre Adresse verloren. Ich war von der Liebe der Geschwister beeindruckt. Ich kannte sie nicht und deshalb war es auch mein Wunsch, Deutschland kennen zu lernen. Hier zu sein ist für mich eine Gebetserhörung. Ich möchte mit ihnen über ein Wort Gottes nachdenken, das ein wenig von meiner Lebensgeschichte erzählt; von dem, was ich mit Gott erlebt habe und wie er mir begegnet ist.

Wollen Sie Psalm 13 aufschlagen und lesen?

König David, der Schreiber dieses Psalmes, war in großer Not. Viele Jahre war er vor seinem Schwiegervater Saul auf der Flucht. Dieser jagte ihn wie ein wildes Tier, weil Gott ihn, David, auserwählt hatte, neuer König an Sauls Stelle zu werden. Jetzt saß er auf dem Thron als König von Israel. Doch auch jetzt hatte er keine Ruhe. Die Zahl seiner Feinde wuchs und er stand in Gefahr, den Thron und sein Leben zu verlieren. David fühlte sich geschwächt. Er sah die Hand Gottes nicht mehr. Es war, wie wenn er in einem Tunnel säße, in dem das Licht ausgegangen war. Er wusste nicht, wie er weitermachen solle, was er tun solle. Er war zutiefst unruhig, verstört.

Zu wem floh David in seiner Angst? Er suchte Kraft nicht in sich selbst, auch nicht bei andern Menschen, sondern ging ins Gebet. Er suchte den Herrn. Er bedrängte Gott, dass ER ihm Antwort gebe, dass ER in die Situation eingreife, damit seine Feinde nicht die Überhand gewinnen sollten und er selber zerstört würde. Vier Mal wiederholt David die Frage: Herr, wie lange?

- Wie lange willst du mich so ganz vergessen? David fühlte sich von Gott verlassen.
- Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir? Das Antlitz verbergen heisst, dass keine Hilfe da ist. Wie lange würde Gott ihn in dieser Lage lassen, ohne irgendetwas für ihn zu tun?
- Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele und mich ängsten in meinem Herzen täglich? David wurde von einer tiefen Traurigkeit überfallen, welche ihm alle Kraft nahm.
- Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben? David sah seine Feinde. Er sah die Menschen, welche Gott nicht suchten und denen es gut ging, die erfolgreich waren und ihn stürzen wollten.

Psalm 13

Hilferuf eines Angefochtenen

»EIN PSALM DAVIDS, VORZUSINGEN.«

2 HERR, wie lange willst du
mich so ganz vergessen?
Wie lange verbirgst du dein
Antlitz vor mir?
3 Wie lange soll ich sorgen
in meiner Seele / und mich
ängsten in meinem Herzen
täglich? Wie lange soll
sich mein Feind über mich
erheben?
4 Schaue doch und erhöre mich,
HERR, mein Gott! Erleuchte
meine Augen, dass ich nicht
im Tode entschlafe,
5 dass nicht mein Feind sich
rühme, er sei meiner mächtig
geworden, und meine
Widersacher sich freuen,
dass ich wanke.
6 Ich aber traue darauf, dass
du so gnädig bist; / mein Herz
freut sich, dass du so gerne
hilfst. Ich will dem HERRN
singen, dass er so wohl an
mir tut.

Fernanda
Brendler

David schaut auf Gott – und alles ändert sich

David ist in einer großen Krise. Er hinterfragt die Liebe Gottes und sein Handeln. Wissen Sie, was ich dabei entdeckt habe? Wir können Gott hinterfragen, doch wir müssen das in seiner Gegenwart tun. David hat den Herrn gesucht und blieb nicht ohne Antwort. In Jeremia 29,13 und 14 sagt Gott: »Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen«. David hat Gott gesucht und das hat konkrete Folgen: Bevor er das Gebet beendet hatte, verwandelten sich die Mutlosigkeit und die Niedergeschlagenheit in Vertrauen und dies gab ihm neue Hoffnung.

In der Gegenwart Gottes begann David die Dinge auf eine andere Art zu sehen. Er wurde an die großen Taten Gottes erinnert, die Gott schon für ihn getan hatte. Deshalb konnte er jetzt mit seiner Hilfe rechnen. Alles veränderte sich, als David aufhörte, auf sich selbst und seine Probleme zu sehen. Alles veränderte sich, als David auf Gott schaute. Seine Klage verwandelte sich in Freude. David kam aus dem Kummer zum Lob Gottes. Interessant ist, dass die äußeren Umstände sich nicht verändert hatten. Die Feinde mit ihren Drohungen gegen seinen Thron und sein Leben waren immer noch Realität. Doch David konnte die Dinge jetzt anders sehen. Das Gebet änderte nicht Gott, sondern es veränderte David, so dass er ausrufen konnte: »Ich aber traue darauf, dass du so gnädig bist; mein Herz freut sich, dass du so gerne hilfst. Ich will dem Herrn singen, dass er so wohl an mir tut« (5f.). Welch eine Veränderung! Bevor er betete und in die Gegenwart Gottes kam, sah David alles dunkel. Er war ohne jegliche Hoffnung, fühlte sich verlassen. Jetzt hat er inneren Frieden, Freude und Mut, seine Probleme von vorne anzugehen.

Vom Kummer zum Lob durchdringen

Ich erinnere mich noch gut, als ich nach unserem Unfall in Gottes Gegenwart trat, auch voll von Leid, Schmerzen im Herzen. Ich schrie zu Gott und sagte: »Herr, du bist kein gerechter Gott! Denn wenn du gerecht wärst, dann hättest du mir wenigstens meine Tochter Vanessa gelassen! Weshalb hast du mir auch sie weggenommen? Weshalb hast du mir wenigstens nicht sie gelassen?«

In diesem Moment hörte ich die Stimme Gottes sagen: »Vanessa geht es gut. Pass du jetzt auf deine zweite Tochter Fernanda auf!« Fernanda war damals 16 Monate alt. Da schaute ich auf sie. Sie schlief ruhig in ihrem Bettchen und der Friede Gottes breitete sich in meinem Herzen aus. Eine große Freude überkam mich und ich hatte wieder neue Hoffnung. Gott hatte meinen Blick nach vorne gerichtet. Als ich aus dem Zimmer ging, war ich total verändert.

So wie David war ich vom Kummer zum Lob Gottes durchgedrungen. Nicht, weil sich meine Situation und die Umstände verändert hatten, nicht weil meine Trauer vergangen war, sondern weil ich in der Gemeinschaft mit Gott gestärkt worden war. Was David erlebt hat, was ich erlebt habe, ist die Erfahrung, dass Gott alles in uns wirken will. In Psalm 50,15 lesen wir: »Rufe mich an in der Not, so will ich dich hören (erretten) und du sollst mich preisen«.

Gott hat nicht versprochen, unsere Probleme wegzunehmen, aber er hat versprochen, uns zu entlasten und uns in unserer Not zu tragen. Diese Erfahrung wünsche ich jedem im Leid. ◆

LEBENSGESCHICHTE

Einer, dem das Herz aufging

EIN MISSIONAR ERZÄHLT

W. R. war ein Mann, dessen Herz für das Evangelium und für das Christentum überhaupt verschlossen war. In Deutschland geboren ist er mit 17 Jahren als (so wie er sich ausdrückte) freiwilliger Idealist in den Krieg gezogen. Er dachte, von der Nazipropaganda beeinflusst, dass es nur eine kurze Zeit sein werde. Aber es dauerte dann bis zum Kriegsende 1945. Er sah Freunde links und rechts sterben; manche total zersplittert durch Bomben und Granaten. Er selbst wurde leicht verletzt. Trotz allem Leid und Not, kam die größte Enttäuschung nach Kriegsende. Er war schon wieder zu Hause in Rottweil, als eines Tages ein Wagen vor der Haustür hielt. Eine Stimme rief ihm zu: »Herr R., bitte wehren Sie sich nicht!« Schon war er von französischen Soldaten festgenommen worden. Er war Teil einer besonderen Eliteeinheit der deutschen Armee gewesen. Deshalb sei er gesucht worden, so erzählte er. Für sechs Jahre kam er in Kriegsgefangenschaft nach Frankreich. Er erzählte von großer Not, von Hunger und Traurigkeit. Er fühlte sich vom eigenen Vaterland vergessen.

Einfach nur weg

Als er endlich frei kam, kehrte er enttäuscht und verbittert nach Hause zurück. In seinem Herzen hatte er den festen Entschluss gefasst, sobald als möglich nach Amerika auszuwandern. Einer seiner Brüder war schon dort. Doch sein Visumsantrag wurde ihm verwehrt, weil er einst zu jener Eliteeinheit der Nazis gehört hatte. Das aber änderte seinen Entschluss nicht. Er wollte auf jeden Fall von seiner Heimat weg. So suchte er nach anderen Möglichkeiten. Nach langem Lesen und Forschen entschloss er sich für Brasilien. Dieses Land schien ihm interessant zu sein. Und es klappte auch ohne große Schwierigkeiten. Ein kurzes Gespräch im brasilianischen Konsulat hatte zur Folge, dass er sofort ein Visum bekam. Gleich danach reiste er aus. Das war im Jahr 1952.

Endlich eine Perspektive

Die erste Station war Rio de Janeiro. Von dort aus unternahm er etliche Reisen, um Land und Leute kennenzulernen. Bald bekam er eine Arbeitsstelle in São Paulo. Aber weil es in der Lohnfrage keine Einigung zwischen ihm und seinem Arbeitgeber gab, kündigte er und zog nach Blumenau. Hier sah er große Möglichkeiten, eine Zukunft aufzubauen. Es gab jede Menge Textilindustrie. Da er gute Kenntnisse und auch entsprechende Kontakte auf diesem Gebiet in Deutschland hatte, öffneten sich ihm verheißungsvolle Türen. So wurde er Vertreter deutscher Nähmaschinen. Er fand nicht nur in Blumenau Kundschaft. Er bereiste den ganzen Süden des Landes, um seine Maschinen zu verkaufen. Er hat es tatsächlich zu etwas gebracht, ist ein wohlhabender Mann geworden.

Dann heiratete er. Er bekam eine liebe Frau, aber sie blieben kinderlos. Als sie nach zehn Jahren starb, blieb er acht Jahre lang ehelos. Dann heiratete er eine Witwe. Sie hatten ein gutes Leben. Sie konnten sich alles Mögliche leisten. Feste feiern und Reisen gehörten zu ihrem Alltag. Für Kirche und Gottes Wort war kein Raum. Er sagte oft: »Alle Pfarrer müssten getötet und verbrannt werden!«

ER SAGTE: »ALLE PFARRER MÜSSTEN GETÖTET UND VERBRANNT WERDEN!«

Die Wege kreuzen sich

Doch dann geschah etwas völlig Unerwartetes. Bis dahin kannte ich ihn nicht. Alles, was ich bisher geschrieben habe, erfuhr ich erst später. Die erste Begegnung kam so: Ich musste einen Besuch im Krankenhaus machen. Irgendwie hatte ich erfahren, dass der Stiefvater einer Frau aus der Gemeinde im Krankenhaus sei. Ich rief sie an und fragte nach. Sie sagte: »Ja, er ist dort eingeliefert und es geht ihm nicht gut.« Ich fragte, ob es gut wäre, dass ich ihn besuche. »Na ja«, sagte sie, »du weißt, er ist ein Atheist. Ob er es annehmen wird?« Ich sagte: »Okay, ich gehe hin und stelle mich als euer Freund vor.« So ging ich ins Krankenzimmer. Da saß der 88-jährige Mann in einem Sessel. Ich stellte mich vor als Freund von Suzana und Andreas. Er war ganz erstaunt und freundlich.

Ich fragte nach seinem Ergehen und er antwortete mir mit einem freundlichen Blick. Seine Frau saß daneben und hörte still zu. Sie kannte mich von früheren Jahren.
Plötzlich sagte sie: »Herr Missionar, morgen ist Karfreitag (es war Gründonnerstag, 31. März 2010). Es wäre doch gut, wenn Sie ein Gebet sprechen würden!« »Aber natürlich. Selbstverständlich bete ich mit Ihnen. Aber vorher will ich Ihnen noch etwas geben.« Wie gewohnt hatte ich ein Kärtchen der Marburger Blättermission in der Tasche. Ich zog es heraus und las den Titel: »Worauf du dich verlassen kannst«. Ich las es vor und erklärte kurz, welche Bedeutung Karfreitag und Ostern für uns haben. Der Mann wurde hellhörig. Ich fragte, ob ich mit ihnen beten dürfe. Er willigte ein.
Ich dankte für die frohe Begegnung, dankte, dass der Herr Jesus W. R. ein so langes Leben geschenkt habe. Ich dankte, dass Karfreitag auch für ihn ein Ausdruck unaussprechlicher Liebe Gottes sei und bat, dass der Herr ihn unter seinen Schutz und Führung stelle und dass er sein Leben in seine Hand nehme. Als ich mit Amen schloss, sagte der Mann: »Das ist ja wunderbar. Sie besuchen mich zu Hause!« Ich antwortete: »Wenn das eine Einladung ist, komme ich sehr gerne!«

Die erstaunliche Wende

Erstaunt ging ich nach Hause. Sofort rief ich seine Stieftochter Suzana an und erzählte von der Begegnung. Sie konnte es gar nicht glauben. Sie sagte: »Das ist unglaublich! Wir durften nie mit ihm über Jesus reden. Es war überhaupt nicht möglich, in seinem Haus ein Gebet zu sprechen!«
Am nächsten Tag wurde er aus dem Krankenhaus entlassen. Die Ärzte sagten der Frau, es wäre nichts mehr zu machen. Er würde innerhalb von drei Tagen sterben. Der Krebs habe sich zu sehr ausgebreitet. Davon wusste ich aber nichts.
Ich rief umgehend an und fragte, ob es ihnen recht sei, wenn ich sie besuchen würde. Sofort kam die Zusage. Ich nahm Suzana mit und wir fuhren hin. Es war unglaublich. Die Tür öffnete sich und der Mann mit seinem Gehstock stand vor uns. Er empfing uns sehr herzlich und nötigte uns, zu einer Tasse Kaffee an den Tisch zu sitzen.

ALS ICH MIT IHM OFFENBARUNG 21 UND 22 LAS, FROHLOCKTE ER: »DAS WILL ICH SEHEN. DAHIN WILL ICH GEHEN!«

Da begann eine Geschichte, die sich bis zu seinem Tod am 15. November 2013 hinzog. Ich besuchte ihn jeden Mittwochnachmittag. Nach und nach wurde sein Herz offen für das Wort Gottes. Unvergesslich ist mir, wie der Hunger nach dem Wort geweckt wurde. Ich schenkte ihm eine Bibel. Er besaß keine. Gierig las er darin. Nachts, wenn er nicht schlafen konnte, stand er auf und las. Bald sah die neue Bibel wie ein sehr gebrauchtes Buch aus. Und wie viele Fragen kamen auf! Sehnsüchtig wartete er auf den nächsten Besuch. Oft sagte er: »Wenn du doch öfter kommen könntest, wie schön wäre das!«
Bald begriff er, dass er Jesus als seinen Herrn und Heiland annehmen musste. Das tat er auch. Seine Gebete waren ganz schlicht; er betete wie ein Kind. Je mehr er das Wort verstand, desto unglaublicher schien es ihm, dass die Schulen dieses Buch nicht zur Erziehung der Kinder gebrauchen. Er entdeckte im Wort Gottes, was er bisher noch nie geahnt hatte. Dann bat er mich, Bibeln in deutscher Sprache zu besorgen. Er wollte seinen drei noch lebenden Geschwistern (in Kanada, den USA und Deutschland) eine Bibel schenken. Als der Bruder aus den USA ihn besuchte, waren sie einige Tage zusammen. Hinterher sagte er zu mir: »Mein Bruder und ich haben uns sehr gut verstanden, aber in der Glaubensfrage waren wir uns nicht einig.«
Er wurde immer schwächer. Oft kam er ins Krankenhaus. Es ging auf und ab. Aber W. R. blieb seinem Herrn treu. Als ich mit ihm Offenbarung 21 und 22 las, frohlockte er: «Das will ich sehen. Dahin will ich gehen. Einst werden wir uns dort wiedersehen!«
Die Bekehrung von W. R. bleibt unvergessen. Es ist unbeschreiblich, was der Herr an ihm getan hat. Ein Mann seines Alters, der so vom Wort Gottes erfasst wurde, der solch eine Wandlung im Leben erfahren hat, das ist allein Werk des Heiligen Geistes. Besonders schön für ihn und alle war, dass auch seine Frau diesen Weg mitging. Heute noch kommt sie treu unters Wort Gottes. Und wir loben gemeinsam die Erfahrung der Gnade unseres Gottes. IHM sei Lob und Dank. ◆

Lodemar Schlemper ist unser Missionar in Blumenau. Er leitet diesen Bezirk mit unserer größten Arbeit. 400 Menschen kommen jeden Samstag zusammen, um auf Gottes Wort zu hören. Auf unsere Bitte hin beschrieb Lodemar seinen Weg in den vollzeitlichen Dienst.

Der Mensch denkt, Gott lenkt!

Meine Eltern kamen vor meiner Geburt zum lebendigen Glauben. Jesus Christus und Gottes Wort waren bei uns täglich präsent. Anfangs wurde viel gesungen, bis einmal ein Bruder unseren Gesang hörte. Er meinte dazu: »So könnt ihr nicht weitermachen. Euer Singen ist ja ganz falsch!« Seitdem hielten wir jeden Tag eine Andacht. Gottesdienst- und Bibelstundenbesuch hatten absolute Priorität.

Entfremdung von Gott

Als aber das Jungscharalter kam, sagte mir das alles nichts mehr. Ich hatte kein Interesse mehr. Jegliche Teilnahme an der Jugendstunde, Bibelstunde oder am Gottesdienst geschah nur noch unter Zwang. Umso mehr verschloss ich mich innerlich dem Wort Gottes. Als aktiver Sportler hegte ich den Gedanken, ein berühmter Fußballspieler zu werden. Schritte in diese Richtung hatte ich heimlich unternommen. Meinen Eltern konnte ich nichts verraten. Sie hätten mich nicht verstanden. Mit 18 Jahren musste ich zum Wehrdienst. Es war die große Chance, aus dem Elternhaus zu kommen, um den Schritt zum Profifußballer zu tun. Ich meldete mich zum Wehrdienst in Rio de Janeiro (etwa 1000 Kilometer von zu Hause entfernt). Ich hatte Kontakt zu einem Fußballklub aufgenommen. Mir wurde angeboten, einen Test zu machen.

Ab März 1972 würde ich zur Kaserne in Rio de Janeiro gehen. Ein Fragebogen wurde ausgefüllt. Auf die Frage hin, warum ich zum Wehrdienst wollte, log ich. Nichts durfte mich hindern, mein Ziel zu erreichen. Deswegen sagte ich, ich wolle Militärkarriere machen. Das wurde hoch geachtet. Glücklich ging ich nach Hause und teilte es hocherfreut meinen Eltern mit. Ich höre noch, wie ich rebellisch, frech zu meinen Eltern sagte: »Ich wollte schon immer weg und jetzt gehe ich!«. Meine Mutter war herzkrank. Sie fing an zu weinen. Am Nachmittag musste ich eine weitere Untersuchung machen. Mein Vater ging ein paar Schritte mit mir und sagte: »Junge, ich werde dich nicht hindern! Mach, was du für gut hältst! Aber denke daran, dass deine Mutter krank ist. Wird sie das verkraften?«

Gott durchkreuzt Pläne ...

Das traf mich tief ins Herz. Unruhig ging ich los. Ich saß unter hunderten jungen Männern. Alle wollten zum Wehrdienst. Plötzlich ging ein Offizier ans Mikrofon und rief: »Lodemar Schlemper?« Sofort meldete ich mich. Er sagte: »Wenn Sie fertig sind, dann kommen Sie erst einmal zu mir.« Erstaunt saß ich da. Warum wurde ich als Einziger gerufen?

Ich fragte mich, was das solle. Da tauchte der Gedanke auf: Entweder hat mein Vater mit einem von denen gesprochen oder er hat daheim gebetet. Als ich fertig war, suchte ich den Offizier

auf. Er sagte: »Ich habe Ihren Fragebogen gelesen und stelle erfreut fest, dass Sie Militärkarriere machen wollen. Nun habe ich ein Problem. Die Plätze für Rio de Janeiro sind voll. Ich rate Ihnen, gehen Sie erst einmal nach Blumenau. Von dort aus können Sie eine Versetzung nach Rio de Janeiro beantragen. Sonst muss ich Sie vom Wehrdienst befreien!« Ich sagte zu, weil schließlich so der Weg nach Rio offen blieb. Mir wurde klar: »Mein Vater hat gebetet!« Ziemlich niedergeschlagen ging ich nach Hause. So fing Gott an, meine Pläne zu durchkreuzen. Es folgten einige sehr unruhige Monate, bis ich meinen Wehrdienst antreten sollte. Allerlei Gedanken bewegten mich. Wird es mit einer Versetzung nach Rio klappen? Lohnt es sich, zum Wehrdienst zu gehen, um dann in Blumenau in der Kaserne ohne Aussicht auf meine erträumte Fußballkarriere zu sein?
Aber ich hatte zugesagt. Ich hatte alles mit meinen Aussagen so hingedreht, dass es kein Zurück mehr gab. Ich musste mich damit abfinden.

... SO FING GOTT AN, MEINE PLÄNE ZU DURCHKREUZEN

... und öffnet neue Türen

Und Gott handelte wieder. Es war Mitte Februar 1972. Ein Freund und hoher Bankangestellter kam zu mir und sagte: »Ich habe eine Arbeitsstelle für dich auf der Bank. Du kannst sofort anfangen.« Das war ein Angebot! Ein Bankangestellter hatte damals ein hohes Ansehen. Es war verlockend. Ich sagte ihm zu, das Angebot anzunehmen, müsse aber nächste Woche zum Wehrdienst nach Blumenau. »Ach«, meinte er, »wenn du willst, kannst du um Entlassung bitten!« Nun steckte ich in der Falle – ich hatte ja so viel gelogen. Trotzdem versuchte ich es. Ich suchte die Abteilung, die für den Wehrdienst zuständig war und fragte, ob es eine Möglichkeit gebe, vom Wehrdienst freigestellt zu werden. Ich erzählte von meiner kranken Mutter, von der Arbeitsmöglichkeit mit der ich den Eltern finanziell helfen könne. Der Beamte machte mir keine Hoffnung. Trotzdem meinte er, er kenne und schätze meinen Vater sehr, daher wolle er »meinem Vater zuliebe« sein Möglichstes tun. Zehn Tage später war ich freigestellt und begann die Arbeit auf der Bank. Damals ahnte ich nicht, dass dahinter der lebendige Gott stand.

»Ich wollte mich nicht für Jesus entscheiden«

Genau zwei Monate später gab es ein Jugendtreffen in Blumenau. Missionar Arthur Clebsch lud mich ein. Nur um ihn los zu werden sagte ich zu. Zwei Tage vor dem Treffen kam er wieder. Er schaute mir tief in die Augen und fragte »Kommst du mit?« Ich wollte nicht und sagte »Vielleicht!« »Nein, kommst du? Ja oder Nein!« Ich konnte nicht mehr Nein sagen. Damals kam die große Wende meines Lebens. Das Thema war: Woher kommst du, wohin gehst du? Die Wortverkündigung und das Zeugnis eines jungen Mannes traf mich voll ins Herz. Meine Sünden standen mir klar vor Augen. Ich brauchte Vergebung. Aber irgendwie gab es in mir einen Widerstand. Ich wollte mich nicht für Jesus entscheiden. Ich fuhr wieder nach Hause, aber mein Herz war unruhig. Drei Tage später, am 4. Mai 1972, suchte ich Missionar Clebsch auf. Wir sprachen über mein Leben, über meine Schuld. Gemeinsam knieten wir nieder und ich bekannte meine Sünden vor dem Herrn. Nun gehörte mein Leben dem Herrn Jesus. Es gab eine große Veränderung in meinem Leben. Ich fand in der MEUC (Gnadauer Brasilien Mission) in Rio do Sul meine geistliche Heimat. Bald wurde ich eingeladen, in der Jugendstunde mitzuarbeiten, sang im Chor, hielt Einleitugen in den Bibelbesprechstunden.

Die Sache Jesu wurde zu meiner Sache. Eine neue Frage kam auf. Was will Gott von mir? Etliche ältere Geschwister aus der Arbeit fragten mich wiederholt, ob ich nicht in den vollamtlichen Dienst gehen wolle. Nach vielem Fragen und Beten wurde mir die Berufung innerlich klar. 1973 ging ich zur Bibelschule.
Gott hatte meinem Leben eine ganz neue Richtung gegeben. Und zwar so, wie ich es nie geahnt hatte. Er durchkreuzte meine Pläne und machte aus mir einen Prediger des Evangeliums. Heute kann ich nur Jesus Christus loben. Ich kann mir nichts Schöneres vorstellen, als für den Herrn da zu sein. Er hat immer noch viel Mühe und Arbeit mit mir. Er muss immer noch Geduld und Barmherzigkeit mit mir haben. Das alles macht mich nur abhängiger von ihm und Seiner Gnade. Welch ein Geschenk, ihm dienen zu dürfen! ◆

Das Leben von Maria José ist nicht immer einfach. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren zwei kleinen Kindern in einem Haus nur zwei Straßen vom Haupthaus von »Ecos de Esperença« entfernt. Seit drei Jahren hat die Fabrik, in der ihr Mann arbeitet, schon Probleme mit den Zahlungen der Gehälter und so ist Geld in der Familie ein Thema, woran einfach viele Dinge des Alltags scheitern. Zu dieser Zeit begann Maria José mit einem Handwerkskurs, der kostenlos von Eunice Deckmann, der Frau des Missionars der MEUC, angeboten wurde. Aus großen Holzplatten entstehen nach Aussägen, Kleben, Schrauben und kreativem Bekleben und Bemalen kleine Kisten, Schilder, Puppenmöbel und vieles mehr – der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt.
Mittlerweile arbeitet sie selbständig, hat eigene Maschinen und wenn ihr Mann wieder einige Monate ohne Arbeit ist, steht er auf Basars, Flohmärkten und Messen und verkauft die Produkte seiner Frau. Oft sind die Einnahmen der Wochenenden das Geld, das die Familie mit allem Lebensnotwendigen versorgt.
Maria José strahlt aber trotz allem Frieden und Zufriedenheit aus, die niemanden in ihrer Umgebung vermuten lassen würde, dass ihr Leben nicht immer einfach ist.
Vor ungefähr drei Wochen geriet ihre Hand in die Schneidemaschine, die sie für das Schneiden der Holzplatten verwendet. Dabei verlor sie drei Finger ihrer rechten Hand. Nach zehn Stunden gelang es den Ärzten, ihre Finger wieder anzunähen. Die Durchblutung der Finger ist mit Mühe wieder hergestellt, aber ob sie die Hand jemals wieder wie früher benutzen kann, wird die Zeit und die richtige Physiotherapie zeigen.

Gott heilt!

MARIA STRAHLT FRIEDEN UND ZUFRIEDENHEIT AUS, OBWOHL IHR LEBEN NICHT EINFACH IST.

Eine Woche nach dem Unfall hat Maria José schon wieder weitergearbeitet, denn die Vorweihnachtszeit mit vielen Basars ist bares Geld, da zählt jeder Tag. Sie arbeitet mit der linken Hand und was in der ersten Arbeitswoche noch etwas unbeholfen aussah, sieht mittlerweile so aus, als hätte sie nie anders gearbeitet.

Gott erhörte die vielen Gebete!

Fünf Jahre später treffen wir Maria José in ihrer Werkstatt an. Sie ist fröhlich und freut sich an ihrer Arbeit. „Die Finger laufen wieder wie früher!“ sagt sie und streicht über ihre Maschine. Sie ernährt fast ausschließlich über die Bastelarbeiten ihre Familie. Die diakonische Arbeit der MEUC hat ihr geholfen, dass die Familie überleben kann – und der Glaube an Jesus Christus schenkt ihr eine Perspektive für die Ewigkeit! ◆

Camila (re.) mit ihrer Mutter

Ich habe ein wundervolles Jahr

Wie Krankheitsnöte Menschen zum Glauben führen können

VON CAMILA ANGREWSKI

Geboren wurde ich in einer katholischen Familie, aber wir waren keine praktizierenden Katholiken. Ich dachte immer, mein Leben sei in Ordnung. Aber ich tat Dinge, die Gott sehr missfielen. Mein Glück suchte ich in Beziehungen, auf Festen, in Kleidung und nicht bei Gott. Bis zum Oktober 2011. Damals wurde entdeckt, dass ich Krebs hatte. Ich hatte kein festes Fundament in Jesus, so dass mir die Nachricht den Boden unter den Füßen wegzog. Ich überlegte viel, wie mein Leben fortan sein solle. Aber genauso wie ich nicht wusste, was ich tun könnte, hatte auch meine Familie den Boden unter den Füßen verloren.

Die Diagnose war Non-Hodgkin-Lymphom. Ich bekam insgesamt sechs Sitzungen Chemotherapie. Und da ich nicht wusste, was ich zu erwarten hätte, war ich sehr angespannt, ängstlich und nervös. Nach der ersten Sitzung wurde mir übel und ich verlor mein Haar. Dies war für mich ein großer Schock, weil ich schöne Haare hatte. Doch noch kannte ich Gott nicht. Viele Menschen aus unterschiedlichen Religionen kamen zu mir ins Haus, um zu beten und forderten dann, den Willen Gottes anzunehmen. Aber ich war nicht einverstanden. Ich wollte nicht sterben. Ich wollte, dass mein Wille geschehe. Nach einigen Sitzungen Chemotherapie bekam ich Wunden im Mund, die mir unerträgliche Schmerzen bereiteten. Ich saß auf meinem Bett und konnte die Schmerzen und alles, was geschehen war nicht mehr aushalten. Ich schenkte mein Leben Gott und ließ seinen Willen zu, weil ich es nicht mehr aushalten konnte. Nach diesem Tag wurde alles leichter. Die Bürde, die mich belastet hatte, existierte nicht mehr und allmählich verbesserte sich die Situation.

Mein Schwager, der die MEUC kannte, nahm meine Schwester mit in den Gottesdienst. Später gingen meine Mutter und ich auch mit, nur mein Vater war noch zu blind in Bezug auf den Glauben und stellte sich gegen diese Idee. Doch dann stimmte er überraschend zu, mit mir in die Bibelstunde zu gehen. Seit diesem Tag geht er regelmäßig zur MEUC. Es ist bewundernswert, welchen Stellenwert das Wort Gottes bei meinem Vater nun hat. Heute geht meine ganze Familie in die Kirche.

Mein Leben veränderte sich völlig. Ich wurde von der hiesigen Missionarin Roselei Dreffs eingeladen. Sie wurde für mich eine sehr gute Freundin und hat mir bei meiner Genesung sehr geholfen. Sie nahm mich immer mit unter Gottes Wort. Ich sollte im Kindergottesdienst mithelfen. Zu Beginn glaubte ich nicht, dass dies eine gute Idee wäre, aber ich stellte fest, dass die Mithilfe bei den Kindern etwas ist, was mir große Freude bringt.

Jetzt mache ich den einjährigen Bibelkurs in São Bento. Heute kann ich Gottes Plan verstehen. Ich habe ein wundervolles Jahr und ich hoffe wirklich, mit meiner Geschichte einigen Menschen helfen zu können und vor allem, dass sie Gott kennenlernen. ◆

Vergebung und Neuanfang

»18% aller Brasilianer sind drogenabhängig!« – Dieser Satz stammt nicht aus der Zeile eines Missionsleiters, sondern aus dem offiziellen Drogenbericht der brasilianischen Regierung. Dies ist der Grund, weshalb die Gnadauer Brasilien-Mission in Brasilien 7 Drogenrehazentren unterhält. Immer wieder leben Patienten bei uns 6 Monate lang, kommen frei von ihrer Sucht und arbeiten dann als Mitarbeiter bei uns weiter. Gilberto Nehls gehört dazu. Er berichtet aus seinem Leben und seiner Arbeit.

Ich bin aufgewachsen in Joinville. Als ich 10 Jahre alt war, verlor ich beide Eltern durch einen Autounfall. Wir sind drei Geschwister und wurden bei unserer Verwandtschaft aufgenommen.

So lange unsere Eltern lebten, waren wir ganz treu in der Kirche. Unsere Pflegeeltern wollten aber nicht viel vom Glauben wissen und so wurden wir auch innerlich ziemlich »verwaist«.

Dann kam jedoch die Zeit, in der ich in den Konfirmandenunterricht ging. Da wurde in mir der glimmende Docht wieder entfacht. Ich lernte sehr gerne und nahm Jesus an als meinen persönlichen Erretter.

Nach der Konfirmation ging ich zur Jugendstunde und begann bald, dort mitzuarbeiten. Sehr gerne habe ich Theater gespielt. Ich wollte damit Menschen für das Reich Gottes gewinnen. In mir wuchs der Wunsch, dem Herrn Jesus vollzeitlich zu dienen. Aber wie?

Ich begann, in einer Firma zu arbeiten und lernte in dieser Zeit meine Frau Rubia kennen. Sie war im Jahr 2000 auf der Bibelschule in São Bento. Ich erzählte ihr oft von meinem Wunsch, dem Herrn vollzeitlich zu dienen und sie konnte mich für die FLT (Faculdade de Teologia Luterana) gewinnen. Meine Gemeinde in Joinville stand hinter uns in der Fürbitte und hat auch finanziell durch die vier Jahre Studium geholfen.

In meinem Praktikum wurde ich oft mit Familien, die viele Nöte mit Alkohol und anderen Drogen hatten, konfrontiert. Hier wollte ich für meinen späteren Dienst mehr Kenntnisse erlangen. Einer meiner Lehrer, Rolf Krüger, der die Selbsthilfegruppe in einem Stadtteil leitet, nahm mich mit. Ich hörte und erlebte, wie in diesen Gruppen Menschen frei wurden und wie das Wort Gottes Vergebung schafft. Als mein Lehrer mich am Ende meiner Studienzeit ansprach, ob ich mich nicht ganz in dieser Arbeit engagieren wollte, willigte ich gleich ein. So kam es zu meiner Anstellung und die erwähnten Gemeinden sorgen für meinen Unterhalt.

Nun möchte ich ein wenig von meiner Arbeit berichten:

MARCUS ist in CERENE São Bento zur Behandlung. Eines Tages bat er um ein Gespräch: »Gilberto«, sagte er, »ich höre hier das Evangelium und da wird meine Vergangenheit immer in mir lebendig. Ich brauche Vergebung.« Dann erzählte er, dass er seine Mutter schon 13 Jahre nicht mehr gesehen hat. Sie ist Witwe, er habe sie geschlagen und bestohlen und es sei so weit gekommen, dass er aus dem Haus musste. Ich versprach ihm, dass ich seine Mutter aufsuchen würde. Er gab mir die Adresse. Sie war aber inzwischen fünf mal umgezogen. Ich ging von einer Adresse zur anderen. Zum Schluss hörte ich, dass die Mutter aus der Stadt weggezogen sei. Und jetzt? Ich wollte doch Marcus nicht enttäuschen. Ich erzählte die Geschichte von Marcus in der Selbsthilfegruppe und zeigte ein Bild seiner Mutter. In diese Gruppe kommt auch der zwölfjährige Antonio. Der hörte alles. Bei der nächsten Gruppenstunde sagte mir Antonio, er habe die Mutter gefunden.
Wir stiegen ins Auto und fuhren zu einem Haus. »Hier wohnt die Frau, die auf dem Bild ist!« sagte er. Ich klingelte und stand vor der Mutter von Marcus. Ich versuchte, mit ihr ins Gespräch zu kommen und fragte nach ihren Kindern. Da antwortete sie mir, dass sie drei Töchter habe, alle verheiratet. Ich fragte, ob sie nicht auch einen Jungen habe. »Ja, aber der ist vor 13 Jahren gestorben.« Ich erzählte ihr, dass der Junge noch lebe. »Nein«, erwiderte sie. »In meinem Herzen ist er gestorben!«
Ich berichtete, dass ihr Junge eine Behandlung macht und frei von seinen Sünden werden möchte. Dann sprach ich von seinem Wunsch, Vergebung zu finden – besonders bei der Mutter. Sie brach zusammen: »Mein Kind, mein Kind, wie ich dich liebe!« rief sie. So gingen wir auseinander. Ich versprach ihr, in einer Woche wieder zu kommen.
Wenige Tage später war Muttertag. Mit vier Patienten, die schon so weit waren, dass sie übers Wochenende nach Hause durften, fuhr ich in die Nachbarstadt. An einem Blumenladen hielten wir und jeder kaufte eine Rose für den Muttertag. Marcus kaufte ein ganzes Bukett, eine Tafel Schokolade und eine Karte. Ich lieferte einen nach dem anderen ab.
Marcus war der letzte. Er ließ die Sachen in meinem Auto. Ich fragte: »Willst du das nicht mitnehmen?« Seine Antwort war: »Sei du doch so gut und bringe das alles zu meiner Mutter!« Ich tat es. Die Mutter nahm die Blumen, die Schokolade und die Karte an. Tränen der Freude fielen auf die Karte, als sie las, was Marcus ihr geschrieben hatte. Er wollte nur, dass seine Mutter ihm vergebe.
Noch am selben Vormittag kam es zur Versöhnung. Die Mutter öffnete wieder die Tür für ihn. Sobld er seine Behandlung beendet hat, darf er wieder nach Hause kommen.
Treu kommt nun die Mutter zu den Selbsthilfegruppen, und wenn ich dort hinfahre, nehme ich Marcus mit. Mutter und Sohn sitzen beieinander. Ja, es ist eine große Freude, wenn man miterleben darf, wie die Gnade Gottes aus total aussichtslosen Situationen etwas ganz neues machen kann! ◆

JEDER KAUFTE EINE ROSE FÜR DEN MUTTERTAG. MARCUS KAUFTE EIN GANZES BUKETT UND EINE TAFEL SCHOKOLADE ...

Gilberto Nehls arbeitet bei CERENE in São Bento do Sul

Das Drogenrehabilitationszentum in Lapa

Vom Junkie zum Bibelleser

Julian Gnewch ist drogenabhängig. Richtig tief steckt er in dieser Krankheit. Sein Körper ist gezeichnet von der Auszehrung durch die Sucht. Ein Umzug bringt die Wende. Er hört von CERENE. Dieses Zentrum der Gnadauer Brasilien-Mission nimmt sich der Drogenabhängigen an. Julian findet nicht nur seine Gesundheit zurück, sondern sein ganzes Leben verändert sich.

Wolfgang Köntges (ehemaliger Freiwilliger), Julian Gnewch und Missionar Hans Fischer

Aus einer lutherisch geprägten Familie stammend war ich in der Gemeinde gut integriert. Doch bereits mit 13 Jahren begann ich, mich davon abzuwenden. Ich fing an, zu rebellieren. Ich bin nicht zur vereinbarten Uhrzeit zu Hause erschienen und habe meine Aufgaben vernachlässigt. Ich wusste auch nicht, was ich mit meinem Leben anfangen sollte, bin daher nur draußen herumgezogen.

Als wir dann nach Blumenau zogen, ging mein Leben so weiter, bis ich von meinem Vater geschlagen wurde. Daraufhin floh ich zu meiner Großmutter. Von ihr wurde ich aufgenommen, aber ihr Ehemann lehnte mich ab, weil er schon von meiner Geschichte gehört hatte. Etwas später begann ich öffentlich zu rauchen und da man mir da nicht mehr reinreden konnte, habe ich mich als Mann gefühlt. Es gab immer mehr Schwierigkeiten in der Familie.

Nach einiger Zeit sind wir als Familie gemeinsam in eine katholische Kirche gegangen. Dort sollte ich alles beichten, was ich getan hatte: Ich hatte gelogen, Marihuana geraucht, anderen Jungs die Mädchen ausgespannt ...

Daraufhin wurde mir vom Priester befohlen, das »Vater Unser« und das »Ave Maria« zu beten, aber es änderte sich nichts. Ich bin immer tiefer in Drogen, Alkohol, Frauen und noch schlimmere Dinge geraten. Überall, wo ich Erfüllung suchte, wurde ich enttäuscht. Es ging so weit, dass ich durch das Marihuanarauchen immer mehr abgenommen habe und sehr mager wurde. Plötzlich erkannte ich, dass ich sterben würde und hatte große Angst davor. Ich suchte Hilfe bei meiner Mutter und kam wieder nach Blumenau. Meine Mutter konnte mir nicht helfen, aber als wir nach Pomerode zogen, hörten wir von CERENE. Wir sind dort hingegangen und ich wurde als Patient aufgenommen.

Zunächst hat mich alles völlig genervt und ich wollte nur nach Hause. Aber durch Alair (ein Prediger und Missionar hier) und die Therapeuten habe ich von Jesus erfahren. Ich durfte ihn als meinen Retter und Erlöser annehmen. Er hat mich von meinen Abwegen zurückgeholt und mich befreit, selbst vom Rauchen. Schließlich begann ich, die Bibel zu lesen und habe immer mehr erfahren. Mit Jesus habe ich es auch geschafft, die Behandlung zu beenden.

Nach Abschluss der Kur (6 Monate) habe ich meinen Freunden und meiner Familie von meiner Entscheidung für Jesus erzählt. Ich berichtete, wie mächtig sich Gott an mir erwiesen hat. Viele haben es nicht verstanden und haben sich auch beschwert, dass ich lieber die Bibel lese, als mit ihnen auf eine Party zu gehen.

MIR WURDE VOM PRIESTER BEFOHLEN, DAS »VATER-UNSER« ZU BETEN, ABER ES ÄNDERTE SICH NICHTS.

Ich nehme mir nun zwei Stunden über den Tag verteilt Zeit für Gott. Meine Mutter hat mir gesagt, dass ich von dem ganzen Lesen noch verrückt werden würde. Ich habe nur noch den Wunsch, Jesus von ganzem Herzen nachzufolgen und seinen Auftrag, das Evangelium weiterzureichen, zu erfüllen. Ich wünsche, dass andere auch das erhalten, was ich geschenkt bekam.

Ich habe nicht einen Tag, den ich mit Jesus gelebt habe bereut und weiß jetzt, dass ich meine Erfüllung in den falschen Dingen gesucht hatte. Er hat mich davon befreit und echte Erfüllung geschenkt und es gibt nichts Wichtigeres als das! ◆

EINE KRANKHEITSGESCHICHTE

Die Gnade Gottes genügt

Ich bin 60 Jahre alt und seit 37 Jahren mit Daniel Pfeiffer verheiratet. Er ist der jüngste Sohn von Alfred Pfeiffer, der mit 25 Jahren aus Deutschland kam, um als Pioniermissionar der Gnadauer Brasilien-Mission in Brasilien zu arbeiten. Er gründete die Bibelschule in São Bento do Sul. Dort studierte ich, war später zwei Jahre lang Lehrerin. Am 6. Juli 2005 erhielt ich die Diagnose: Ich hatte zwei Krebsarten. Es war für mich beängstigend, aber Gott hat mir an diesem Tag durch das Andachtsbuch »Gotas de Orvalho« (Tautropfen) eine gute Botschaft mitgeteilt: »Lebe nicht voll Sorgen um die Zukunft. Der Herr, der sich um dich bisher gekümmert hat, wird es auch künftig tun!« Neben der Leber waren auch die Knochen und die Lymphknoten befallen. Es wurden viele Tests und Behandlungen gemacht: Nur wer dies einmal selbst oder bei Angehörigen erlebt hat, weiß, was meine Familie und ich durchmachten. Unsere Familie war erschüttert; aber in meinem Kopf sind immer wieder die Worte, die der Herr für mich reserviert hat aufgetaucht: »Mach dir keine Sorgen über die Zukunft. Ich werde für dich sorgen!« Inmitten der vielen ärztlichen Untersuchungen, hat uns besonders ein Ereignis schockiert. Mein Mann Daniel wurde ins Krankenhaus eingeliefert: Lungenembolie. Der verantwortliche Arzt teilte uns mit, dass sein Zustand ernst sei: Lebensgefahr! Die Lunge wurde durch ein Gerinnsel blockiert und behinderte so die Zufuhr von Sauerstoff. Ein Medikakament wurde eingesetzt, um die Blutverdünnung zu fördern, aber das gleiche Medikament, das die Gesundheit wiederherstellen könnte, könnte sie auch schädigen: Wenn das Blut zu dünn würde, bestand die Gefahr eines Schlaganfalles. Daniel hatte 24 Stunden, um auf die Medikamente zu reagieren, sonst, so bereitete uns der Arzt vor, könnte er sterben. Wir waren ratlos. Daniel war es gut gegangen und plötzlich war er auf die Intensivstation eingeliefert worden, unfähig ein Wort zu sprechen. Er konnte nicht ausdrücken was er fühlte, aber seine Augen zeigten uns, wie erschrocken er war. Wir gingen nach Hause. Das Einzige, was wir tun konnten war, es der Familie mitzuteilen und zu bitten, dass jeder für Daniel beten solle. Alle reagierten gleich, weil niemand es glaubte: Sie beteten doch immer für mich, weil ich in ständiger Behandlung war. So sahen wir, wie zerbrechlich das Leben ist.

Unsere Familie kam nach Hause und wurde von Missionar Deckmann begleitet. Wir haben ein Gebet gesprochen. Wieder kam mir der Satz des Herrn in den Sinn: »Mach dir keine Sorgen über die Zukunft. Ich werde für dich sorgen!« Es war genug, um unsere Herzen zu beruhigen und nur Ihm zu vertrauen. In wie vielen Lagen meines Lebens hatte ich mich von Gott getragen gefühlt? Es ist ein wunderbares Gefühl, in den Armen des Herrn zu sein! Ich danke und ehre unseren Gott, dass er mich durch diese große Trübsal gehen ließ, denn es hat mich in meinem Glaubensleben gestärkt. Ich fühle jeden Tag, wie sehr Gott uns liebt und stärkt. Daniel geht es wieder gut; er hat sich erholt. Ich kämpfe immer noch um mein Leben, und bitte euch, dass ihr auch weiterhin für mich betet. Nicht nur, dass Gott mir Kraft gibt, sondern auch für den Mut und die Beharrlichkeit, die ich brauche, um die Stunden der Angst, der Schmerzen und die vielen Behandlungen, zu überstehen. Die Jahre der Behandlung verursachen Nebenwirkungen: In Händen und Füßen kribbelt es. Es ist ein Gefühl, als ob ich auf Dornen trete. Ich bin mitten in einer Strahlen-Behandlung. Damit sollen die Knochen- und Lebermetastasen bekämpft werden. Aber alles ist in Gottes Hand. Bei Gott ist alles unter Kontrolle, denn ich glaube an die Gnade des Herrn, die uns genügt, wie es in 2. Korinther 12,9 geschrieben steht: Meine Gnade genügt, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig ... Gott stellt viele Menschen in mein Leben, die mir in diesem Kampf helfen und es sind Engel um mich herum. Gott ist treu, seine Verheißungen sind wahr, so kann ich nur ermutigen und jedem sagen, dass Jesus das Leben führen will. ◆

Diesen Brief schrieb uns Mercedes Pfeiffer. Ein Jahr später starb sie. Christen sind weder vor Leiden noch gar vor dem Tod beschützt. Aber sie wissen, wohin es geht: In die offenen Arme unseres Herrn Jesus Christus. Er hat versprochen: „Ich lebe uns ihr sollt auch leben!“

Unter seinen Flügeln geborgen

Es war ein Schock! Am Tag als in Winnenden ein Amokläufer 16 Menschen umbrachte, kam die Nachricht nach Deutschland. Alair Scheidt Junior, einer unserer Mitarbeiter, ist bei der Reparatur am Missionshaus tödlich verunglückt. Zurück blieben Fabiola, seine Tochter und Andreia, seine Frau, die erst seit wenigen Tagen wusste, dass sie wieder schwanger war. Ein halbes Jahr später schreibt sie in einem offenen Brief, welchen Trost sie erfahren durfte.

Liebe Leserinnen und Leser!

Schon seit einiger Zeit möchte ich Ihnen schreiben, um für das zu danken, was Sie als Glaubensgeschwister für mich, für Fabiola und für das kommende Baby (Junior Neto) getan haben und tun. Ich schreibe auch, um euch ein wenig von dem zu berichten, was Gott in unserem Leben getan hat.

Es ist fünf Monate her (März 2009), dass Gott Junior zu sich gerufen hat. Unser Leben hat sich seitdem völlig gewandelt. In diesen Monaten haben wir viel von der Liebe Gottes erfahren. Es fehlen mir die Worte, um zu erklären, was ER für uns getan hat.

Einiges kann ich nicht ungesagt lassen:

- Das Wunder, das Gott im Leben von Fabiola gewirkt hat, ist für mich ein wirkliches Geschenk. Sie hat begriffen, was geschehen ist und erklärt es jedem, der es wissen will. Sie hat nie um den Vater gebeten oder nie darum gebeten, sie wolle den Vater zurück. Wenn sie von ihm spricht, so spricht sie immer in der Vergangenheit. Und dies hat ihr niemand erklärt.

  Eines Tages fragte ihr 4-jähriger Vetter: »Bia (so wird sie genannt), willst du deinen Vater?« Sie antwortete: »Nein, denn mein Vater ist im Himmel bei Jesus!« Für mich ist das ein wunderbares Werk unseres Gottes.
- Ein anderes großes Geschenk für mich ist das Baby, der Bub, den ich erwarte. Trotz allem, was er schon im Mutterleibe erlebt hat, kann ich nur dankbar sein, dass alles gut ist und er sich gut entwickelt und ich mich sehr wohl fühle. Er regt sich sehr in meinem Körper. Ich bin jetzt

5 Jahre später!

Mittlerweile ist Alair Scheidt Neto (Enkel) geboren und schon kräftig gewachsen. Andreia wohnt mit ihrer kleinen Familie am Rande der Stadt Blumenau. Dort hat sie Kontakt zur Gemeinde der MEUC, wie die Gnadauer Brasilien-Mission in Brasilien heißt. Regelmäßig bekommt sie Besuch. Aus der Ferne, aus Deutschland. Der Besuch hat auch einen Namen. Er heißt Thomas Fröse.

2010/11 war er für ein Jahr in CERENE Blumenau als Freiwilliger. Kaum war er wieder zurück in Deutschland erreichte die Missionsleitung ein Mail von ihm. Er schrieb: »…Ich habe gerade am Bibelseminar Bonn angefangen zu studieren und habe in der Fundgrube für Praktika auch die Adressen der GBM dort gesehen. Deshalb wollte ich einmal fragen, wie es denn aussehen würde mit einem Praktikum, könnte man das über euch in Brasilien machen? Das wäre nämlich richtig genial, denn ich wollte über unsere freie Zeit im Sommer wieder nach Brasilien und am liebsten dort mein Praktikum bei der MEUC und CERENE machen. Freu mich schon auf deine Antwort …« Das mit dem Praktikum klappte und in regelmäßigen Abständen meldete sich Thomas bei der Missionsleitung mit allen möglichen Anliegen. Bis nach knapp 2 Jahren eine Mail kam: »Wie du sicherlich gehört hast, hat sich bei meiner letzten Brasilienreise einiges in Richtung Zukunft verändert. Ich würde gerne in CERENE arbeiten und außerdem mich dort noch familiär niederlassen …«.

im siebten Schwangerschaftsmonat und die Geburt wird Ende Oktober erwartet.

- Ein weiterer Grund des Lobes ist mein eigenes Leben: Ich kann gut schlafen; ich hatte bis jetzt nicht eine schlaflose Nacht; ich kann gut essen. Gott war treu in allen Details, er hat für alle Dinge vorgesorgt – auch für Dinge, die mir noch gar nicht durch den Kopf gegangen waren. Er bereitet alles vor und ich bin gewiss, dass er auch weiterhin mit uns geht.
- Ich danke unserem Herrn für die große Glaubensfamilie, die er mir gegeben hat. Es sind so viele Menschen, die sich auf vielerlei Weise an unsere Seite gestellt haben. Es sind wahrhaftige Schwestern und Brüder, die uns getragen haben und eine starke Stütze waren.

»INMITTEN DES SCHMERZES HABE ICH DIE TIEFE BEZIEHUNG MIT DEM HERRN JESUS CHRISTUS GANZ REAL ERLEBT.«

Oft ist es sehr hart: Die Abwesenheit und Sehnsucht nach Alair Junior schmerzen mich dermaßen. Aber in diesen Augenblicken bete ich verstärkt:
»Herr, trage mich, denn ich kann nicht alleine!«
Ich habe das Gespräch mit Gott ganz aus der Nähe erfahren und sage ihm alles, was ich empfinde und denke. Inmitten des Schmerzes habe ich die tiefe Beziehung mit dem Herrn Jesus Christus ganz real erlebt. Wenn die Fragen an mir nagen, werde ich immer wieder an den Bibelvers erinnert: »Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken. Und meine Gedanken sind höher als eure Gedanken ...«
Ich bitte den Herrn an jedem neuen Tag, er möge mir ein Herz geben, das ihm vertraut und das weiß, dass alle Dinge unter seiner Obhut sind. So hoffe ich, dass der Satz sich auch an mir bewahrheitet: »Mit seinen Flügeln beschirmt er dich, unter seinen Fittichen bist du geborgen, seine Treue ist dir ein schützender Schild« (Psalm 91,4).
Unter dieser Verheißung verabschieden wir uns in der Liebe des Herrn Jesus Christus.

Andreia, Fabiola und Junior Neto

Vielleicht ahnen Sie es? Nicht nur die Arbeit in CERENE hatte es ihm angetan. Nein, Andreia hatte Thomas kennen und lieben gelernt. Nachdem die Kinder auch einverstanden waren, wurde die Hochzeit geplant. Gut 5 Jahre nach dem Tod ihres Mannes heirateten Andreia und Thomas in Brasilien. Dort arbeitet er im Haus der Jugendlichen. Es sind drogenabhängige Jugendliche, die dort in CERENE eine Therapie machen.

Wie hatte Andreia ihren Brief fünf Jahre zuvor geendet? »Ich bitte den Herrn an jedem neuen Tag, er möge mir ein Herz geben, das ihm vertraut und das weiß, dass alle Dinge unter seiner Obhut sind. So hoffe ich, dass der Satz sich auch an mir bewahrheitet: ›Mit seinen Flügeln beschirmt er dich, unter seinen Fittichen bist du geborgen, seine Treue ist dir ein schützender Schild‹ (Psalm 91,4).«
Unser Herr Jesus kann!

EIN MISSIONAR ERZÄHLT

Die Vergangenheit zählt nicht

Als ich Jackson kennenlernte, besuchte er ab und tu unsere Gemeinde. Es war selten. Sein Glaubensleben war nicht sehr konstant. Er sah sehr gut aus und war ein ruhiger Mensch. Eigentlich sprach er nur, wenn er gefragt wurde. Wenn er aber sprach, waren seine Worte wertvoll.

Eines Tages rief Jackson mich an. Er wollte mit mir sprechen. Mit verweinten Augen kam er und erzählte, dass er eine Entscheidung getroffen habe: »Ich will Jesus nachfolgen!« Mit seinen Eltern habe er schon darüber gesprochen. Auch seiner Freundin habe er bekannt, dass er sein Leben dem Herrn übergeben hätte. Er erzählte mir seine Lebensgeschichte.

Das »Leben genießen« ...

»Mit 21 Monaten wurde ich adoptiert. Meine Familie hat mich immer ermuntert zum katholischen Gottesdienst zu gehen. Aber das Wort Gottes hat mich nie angesprochen. Ich fühlte mich immer gezwungen, dorthin zu gehen. Ich wollte nicht. Aber ich habe etwas gemerkt: Die Menschen, die mit Jesus leben, führen ihr Leben anders.

Dann kam ich auf die Universität. Ich studierte Musik in Cascavel, meiner Nachbarstadt. Dort habe ich neue Freundschaften geschlossen. Gute, aber auch einige schlechte. Ich hatte keine starke Persönlichkeit. Ich wusste nicht so richtig, was ich wollte. Wenn ich eine Einladung bekam, bin ich dort hingegangen. Ich hatte Abstand zu meiner Familie, war beeinflusst von meinen neuen »Freunden«. Ich fing an, bei den

Feiern an der Uni mitzumachen. Viele Studenten habe ich nach dem Unterricht getroffen – einfach nur um zu trinken und Musik zu hören oder wie sie sagten, um das »Leben zu genießen«. Es gab ständig Einladungen, in Kneipen zu gehen. Es war schwierig »Nein!« zu sagen, denn ich wollte ja angenommen werden.
In dieser Zeit machte ich die Aufnahmeprüfung für das Musikkorps des Militärs. Ich habe sie bestanden. Und so kam ich zum brasilianischen Militär. Dort habe ich viele neue »Freunde« kennengelernt. Auch sie lockten mich auf Feste und in Kneipen, Alkohol wurde sehr viel getrunken. Mitmachen war so einfach.

... bis es gefährlich wird

Das Militär war sehr streng. Deswegen habe ich mit zwei Freunden eine Wohnung gemietet, um Freiheit zu haben. Nun fing das Leben an, gefährlich zu werden. Ich kam mit anderen Süchten in Berührung. Eines Tages ist etwas Besonderes passiert. Einer meiner Freude kam mit Drogen ins Zimmer und versteckte sie dort. Ich war sehr erschrocken, denn ich begriff, dass wir alle deswegen im Gefängnis landen könnten. Ich beschloss, wieder in die Kaserne zurückzugehen. Damit wollte ich nichts zu tun haben.
Ich erzählte meiner Mutter, was für ein Leben ich hatte. Sie geriet in Panik. Sie wurde depressiv. Wenig später trat eine tragische Wendung im Leben meiner beiden früheren Mitbewohner ein. Einer ertrank, weil er zu viel Alkohol getrunken hatte und der andere wurde wegen Drogen und illegalen Waffenhandels verhaftet.

Ich fing an, mehr über mein Leben nachzudenken. Ich hatte keine Ahnung, was ich tun solle. Deshalb lud ich meinen Terminkalender voll: Studium, Sport, Fitness usw. Ich ging nicht mehr in Kneipen. Und doch blieb mein Leben leer. Dann lernte ich Bruder Beno (Giese, Musikarbeit der MEUC) kennen und fing an, mehr in der MEUC mitzuarbeiten.
An einem Abend war das Thema »Beziehung in der Familie und Respekt gegenüber den Eltern«. Ich fing an, mehr über den Glauben nachzudenken. Mein Leben ging einfach in eine andere Richtung als Gottes Plan. Es war kein Leben der Freude, des Friedens und der Freiheit. So begann ich, den Sinn des Lebens in Jesus Christus zu suchen.«

ALKOHOL WURDE SEHR VIEL GETRUNKEN. MITMACHEN WAR SO EINFACH

So kam Jackson zu mir. Er wollte ein neues Leben. Ich habe gesehen wie seine Freude am Leben wuchs. Ich spürte den Durst nach der Wahrheit. Wir haben zusammen die Bibel gelesen und uns regelmäßig jeden Sonntag getroffen. Er erzählte mir, was er Neues gelernt hatte und wir beteten zusammen.
Heute ist Jackson aktiv in der Gemeinde. Seit 20 Monaten hat er eine Freundin. Sie sind ein gutes Vorbild für die Gemeinde. Seine Freundin hilft ihm, sein Leben immer mehr Gottes Händen anzuvertrauen. Sie arbeiten in der Gemeinde mit den Gaben, die Gott ihnen gegeben hat. Jackson sagt: »Was passiert ist, ist nicht mehr wichtig. In Christus bin ich ein neuer Mensch und heute lebe ich für seine Ehre und seinen Ruhm. Was heute über mich erzählt wird, ist nicht mehr wichtig. Wichtig ist, was Christus für mich getan hat und was er immer noch tut. Nicht das, was ich in der Vergangenheit war, sondern was ich heute bin!« ◆

Ein großer Wunsch wird wahr

Eine Bibelschulausbildung für Yasmim

Rio do Sul liegt in Santa Catarina. Auch hier gibt es ein Kinderheim für »verwahrloste Kinder« – so müsste man den brasilianischen Wortlaut ins Deutsche übersetzen. Seit 2008 versucht die Gemeinschaftsarbeit der MEUC jungen Mädchen und Jungen in diesem Haus von Jesus zu erzählen. Jetzt konnten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erleben, wie der Same des Wortes Gottes kleine Knospen hervorbrachte. Dies erfreute und stärkte ihr Herz.

Yasmim äußerte 2013 den Wunsch, Gottes Wort tiefer zu verstehen. Sie wollte die einjährige Bibelschule (CBB) der MEUC besuchen. Die eigene Theologische Fakultät (FLT) bietet jährlich einen solchen Kurs an, den bis zu 40 junge Menschen besuchen. Solch ein Anliegen war den staatlichen Mitarbeitern des Kinderheims neu. Yasmim aber bestand auf ihrem Wunsch. Nun begann eine »Akkordarbeit«, damit der Wunsch auch in Erfüllung gehen konnte. Zuerst musste über das Kinderheim die Erlaubnis dafür eingeholt werden, denn das junge Mädchen war ja ohne Eltern und stand unter dem Schutz des Jugendamtes. Die zweite Herausforderung war, dass Yasmim finanziell unterstützt werden musste. Kost und Logis, Kleidung, Schulgeld, Bücher usw. – der Unterhalt für ein Jahr ist nicht gerade günstig.

Aber die Mitarbeiter erlebten es hautnah, dass die Türe, die der Herr auftut, niemand zuschließen kann! Von dem Augenblick an, als sich die Gemeinschaft entschlossen hatte, alles Mögliche zu tun, damit der Wunsch von Yasmim erfüllt werden kann, merkte sie deutlich, wie alles bereits vorbereitet war. So bekam sie überraschend schnell die rechtliche Erlaubnis. Eine Gruppe der Gemeinschaft betete und setzte sich dafür ein, dass Yasmim auch finanziell die Möglichkeit bekam, den einjährigen Bibelschulkurs zu besuchen. Dann kam auch die FLT Yasmim sehr entgegen, indem sie ihr ein Stipendium für das Schulgeld gab. Durch die Gnade Gottes fehlte nichts. Monatlich bewegte Gott Menschen dazu, das nötige Geld zu geben. Zur großen Freude der Gemeinschaft in Rio do Sul berichtet Yasmim, wie wichtig und entscheidend dies Jahr für sie wurde. Mit Begeisterung verfolgten die Gemeinschaftsleute Yasmims Schulleistungen, lasen die Briefe, die sie schrieb und freuten sich daran, wie gut es ist, Teil des Leibes Christi zu sein.

Außerdem genoss es Yasmim, mit Menschen zusammen zu sein, die mit ihr den ›gleichen Glauben‹ teilten und ihr ein gutes Beispiel dafür waren, wie sich ein Leben ändert, wenn sich Menschen entschließen in der Abhängigkeit von Gottes Wort zu leben.

»WIE KÖNNEN WIR AUSSERORDENTLICHE DINGE ERKENNEN, WENN WIR DIE EINFACHEN DINGE NICHT SEHEN, DIE GOTT GESCHAFFEN HAT«

Aber lassen wir Yasmim selbst zu Wort kommen:

»Neun Monate im CBB (einjährige Bibelschule)? Das sind Monate, die schnell vergehen, ich möchte sagen: Sie verfliegen. Diese Monate zeigten mir den Wert einer Umarmung, eines Lobes. Es waren Monate des Lernens sowohl in der Theorie als auch in der Praxis. Es waren Monate, die mir wirkliche Freunde gaben. Freunde, von denen ich sagen kann, dass ich sie für mein ganzes Leben mitnehmen darf. Freunde auf die ich stolz bin, sie Geschwister nennen zu dürfen. Ich will fast sagen: ›Ich liebe sie!‹ Während dieser neun Monate zeigte Gott mir, was der Sinn von Liebe ist. Die Zeit in der Bibelschule war manchmal Anlass, herzlich zu lachen, manchmal auch zu weinen sowohl aus Freude als auch aus Traurigkeit. Diese Zeit half mir zu reifen und die Augen zu öffnen für die kleinen Dinge des Lebens. Denn wie können wir die außerordentlichen Dinge sehen, wenn wir die einfachen Dinge nicht sehen, die Gott geschaffen hat?« ◆

Gott versteht etwas von Lastwagen!

FOTO: RUDOLPHO DUBA / PIXELIO.DE

Einer der schönsten Plätze für Freiwillige ist das Drogenrehazentrum CERENE in Palhoça. Zum Glück wissen dies die Freiwilligen nicht bevor sie ausreisen – sonst wäre der Ansturm auf diese Stelle sehr groß. Einer der glücklichen ist Wolfram Haiges. Für 15 Monate hilft er in dieser Suchtkrankenarbeit mit. Er kommt aus einem Arzthaushalt. Beide Eltern sind Mediziner. Daher ist es nicht selbstverständlich, dass Wolfram den Lastwagenführerschein besitzt. Wie gut ist es, dass er gerne in der Landwirtschaft einer befreundeten Familie geholfen und den Führerschein erworben hat. Hier kann er ihn sehr gut einsetzen.

Seit einigen Wochen ist er für alle möglichen Transporte mit dem LKW zuständig. Es gibt keinen weiteren Fahrer mehr. Die meiste Zeit ist er mit Fahren, Reparieren und Instandhalten beschäftigt. Jedes Mal ist er Gott dankbar, wenn er wieder gut zurückgekommen ist. Der LKW ist altersschwach geworden und öfter geht etwas kaputt, so dass er dann liegen bleibt. Einen ADAC gibt es nicht, aber immer gelingt es dann doch, dass der LKW wieder in Schwung kommt.

Eines Tages aber, passiert etwas, was allen den Atem stocken lässt und dazu führt, dass der LKW endlich anständig repariert wird. Was ist passiert? An einem Nachmittag fährt Wolfram mit zwei Patienten in einen Steinbruch, um Schotter zu holen. Dort angekommen, muss er zum Beladen einen steilen Berg hochfahren. Als es wieder hinuntergeht – beladen mit 10 Tonnen Schotter – reißt einer der Bremszylinder und Bremsluft tritt aus. Er versucht zu bremsen – nichts geht mehr. Er kann einfach nicht mehr anhalten. Alle Versuche wie Handbremse ziehen, Motor ausschalten usw. helfen nicht, sondern verschlimmern die Situation nur, so dass sich der eingelegte Gang löst. Mit rund 30 km/h schafft Wolfram es, den Gang einzulegen. Aber Gott versteht etwas von Lastwagen! Das Differentialgetriebe verhakt sich, die beiden Hinterachsen blockieren und bremsen den LKW ab. Da auch die Kardanwelle (grob: die Verbindung zwischen Getriebe und Rädern) abreißt und die Räder deshalb nicht mehr blockieren, kommt der LKW nicht ins Schleudern. Wolfram kann ihn bis zum Stehen in der Spur halten. Dankbar schreibt er nach Deutschland: Ich bin Gott dankbar, wie ER mich bei meinem Dienst hier bewahrt. Für alles was ich tue erbitte ich Seine Kraft und freue mich, wenn die Patienten auch durch mich etwas von Jesus erfahren können. ◆

GBM
Gnadauer
Brasilien-Mission e.V.

Frankenstraße 25
71701 Schwieberdingen
Tel. 0 71 50/3 89 96 30
Fax 0 71 50/3 89 96 33
Email: gbm.Holland@gmx.de
www.gbm-meuc.org

Spendenkonto:
EKK Stuttgart
Konto-Nr.: 416 843
BLZ: 520 604 10
IBAN: DE 90 5206 0410 0000 4168 43
BIC: GENODEF 1EK1

Layout: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen
Druck: Offizin Scheufele, Stuttgart